

ÜBERSICHT: OKTOBER BIS DEZEMBER 1981

Moskau hat im Jahre 1981 erklärt, »einverstanden« zu sein, die ohne Gerichtsbeschluß schon über 20 Jahre in der Verbannung gehaltenen Bischöfe — den Bischof der Erzdiözese Vilnius Julijonas Steponavičius und den Bischof der Diözese Kaišiadorys Vincentas Sladkevičius — in ihr Amt wieder zurückkehren zu lassen. Ausländische Diplomaten glauben oft an den guten Willen Moskaus, in Litauen aber, wo die Gläubigen jeden Tag mit der List und der Heuchelei des staatlichen Atheismus konfrontiert werden, ruft jede Geste des »guten Willens« der sowjetischen Regierung eine neue Sorge hervor. In diesem Falle haben besondere Ursachen diese Sorge hervorgerufen.

Als Bedingung für die Amtsaufnahme der verbannten Bischöfe verlangte Moskau, daß drei neue, von der sowjetischen Regierung ausgewählte, Kandidaten konsekriert würden. Nicht von der Kirchenleitung, sondern von der Sowjetregierung auserwählte Kandidaten wurden somit dem Apostolischen Stuhl empfohlen. Es bedurfte nur, den Apostolischen Stuhl zu überzeugen, daß die neuen Kandidaten für dieses Amt geeignet seien, und daß dieses Projekt der Wiedenzulassung der verbannten Bischöfe in ihr Amt, wie auch die Ernennung der neuen Bischöfe, ein positiver Akt sei und der Katholischen Kirche Litauens vorteilhaft sein könne. Die Helfer des KGB haben diese Aufgabe gut gelöst und im Monat Juli, nach dem Eucharistischen Kongreß in Lourdes, wurde schon klar, daß die sowjetische Regierung ihr Ziel beinahe erreicht habe — die von ihr vorgeschlagenen Bischofs-Kandidaten sind vom Apostolischen Stuhl, oder werden in allernächster Zeit, in der Tat zu Bischöfen ernannt. Diese Nachricht war für die Katholiken Litauens die fast schmerzlichste der ganzen Nachkriegszeit. Die Katholische Kirche Litauens hat in den Nachkriegsjahren alle nur mögliche Verfolgungen ertragen: die Bischöfe wurden eingekerkert und sogar erschossen, hunderte von Priestern mußten den Weg des GULAG gehen, die sowjetische Presse goß Schmutz auf die Priester und auf die Kirche, der administrative Apparat der sowjetischen Regierung zwängte, wie mit Zangen, jegliche religiöse Tätigkeit ein, die Kirche ging aber nicht unter und zeigte sich sehr lebensfähig. Das Allerschmerzlichste für Priester und Gläubige der Nachkriegsjahre in Litauen ist — die Zerstörung der Kirche von innen her durch die Ordinarien selbst und jene Priester, die dem KGB mithelfen. Dies ist schrecklicher als Gefängnisse, Amtsenthebungen und andere Gewaltmaßnahmen.

Die Priester Litauens werden nie vergessen, wie die Kurien die Anweisungen der sowjetischen Regierung weitervermittelten, die Kinder vom Altar und aus den Prozessionen zu entfernen, auf die Katechese zu verzichten, die Gläubigen nicht zu besuchen. Auf ähnliche Weise werden die Katholiken in Litauen, die für die Kirche und das Vaterland gelitten haben, nie verstehen können, wie ein Priester, der ins Ausland kam, über Religionsfreiheit in der Sowjetunion reden oder über die Verfolgungen schweigen konnte; wie konnte ein Priester mit angelegter Soutane bei den verschiedenen Foren der Friedensanhänger den »Frieden verteidigen«? Die gläubigen Bürger der kommunistischen Länder kennen den Wert dieses »Friedens« — das ist ein Schwindel, ein Betrug; und jeden, der auf irgendwelche Weise diese abscheuliche Lüge unterstützt, betrachtet man als einen Verräter.

Schon seit dem Eucharistischen Kongreß in Philadelphia spürten die scharfsinnigeren Priester, daß die Gottlosen einen neuen Schlag gegen die Katholische Kirche Litauens vorbereiteten. Einige Geistliche haben fleißig mitgeholfen, diese Pläne zu realisieren. Es scheint so, daß die von der Behörde des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten nach Lourdes geschickte Delegation von Priestern Litauens gute Dienste für Moskau leistete, indem sie den Apostolischen Stuhl über die Bischofs-Kandidaten falsch informierte.

Im September verbreitete sich eine Nachricht, daß der Bischof L. Povilonis in einer oder zwei Wochen nach Rom reisen werde und mit Sicherheit die Bullen des Hl. Vaters für die Konsekration der neuen Bischöfe mitbringen werde. Als schon beinahe keine Hoffnung mehr bestand, diesem Unglück den Weg zu versperren, wandten sich die Priesterräte aller Diözesen und Priestergruppen noch einmal an den Bischof L. Povilonis, bekundeten ihre große Sorge und versuchten zu erklären, daß dieser von den Gottlosen vorgeschlagene Plan der Katholischen Kirche Litauens keinesfalls dienlich sei. Als der Bischof L. Povilonis am 23. September nach Rom abreiste, äußerten wieder jene dem KGB zuarbeitenden Priester:

»Jetzt werden wir den Bischof Steponavičius und alle die Aktivisten belehren! ... Die Aktivisten wenden sich gegen den Papst... Sie spalten die Einigkeit der Priester Litauens ...«

Sogleich wurde eiligst mit den Vorbereitungen zu der Konsekration der Bischöfe begonnen, jedoch über die Amtsrückkehr der verbannten Bischöfe J. Steponavičius und V. Sladkevičius — kein einziges Wort mehr, wie wenn das Problem dieser Verbannten in Litauen schon gelöst wäre.

Mit der Einladung zu den Konsekrationsfeierlichkeiten besuchten die Bischofs-Kandidaten am 16. Oktober den Bischof Krikščiūnas, die verbannten Bischöfe und die Bischöfe Lettlands. Die verbannten Bischöfe J. Steponavičius und V. Sladkevičius weigerten sich, zu den Konsekrationsfeierlich-

keiten zu kommen. Der Bischof V. Sladkevičius schrieb an den Generalvikar der Erzdiözese Kaunas:

Euer Ehrwürden,

Mit einer herzlichen Entschuldigung teile ich Ihnen mit, daß ich an den Feierlichkeiten, zu denen Sie mich liebenswürdigerweise eingeladen haben, nicht werde teilnehmen können.

Die Hauptursache ist die, daß unser beider: des Bischofs Julijonas und meine Lage noch unverändert ist und daß wir noch unter die Bedingungen der Verbannung gestellt sind. Man darf keine Freien vortäuschen, solange wir solche nicht sind. Mit der Teilnahme an den Feierlichkeiten würden wir den Eindruck erwecken, als ob unsere Lage schon in Ordnung gebracht worden sei, doch leider, sie ist es noch nicht.

Die Eile, mit der die Weihe betrieben wird, weckt in uns den ernstesten Verdacht, daß man sich unserer nur bedienen will, unsere Angelegenheit aber bis auf weiteres verschiebt.

Es gibt keinen Zweifel daran, daß es eine sehr schöne und bedeutungsvolle Geste brüderlicher Solidarität sein könnte, wenn ihr alle drei euren Wunsch offiziell verlauten ließe, die Weihen zeitlich so weit zu verschieben, bis die verhinderten Brüder die ihnen zustehenden Aufgaben erfüllen können.

Ich spreche Ihnen meine brüderliche Verehrung und Liebe aus.

Am 20. 10. 1981

Bischof Vincentas Sladkevičius

Am 14. Oktober erklärte der Pfarrer der Archikathedrale von Kaunas, Priester Pranciškus Juozapavičius, vor acht Dekanen der Kurie zu Telšiai, daß am 16. Oktober durch das Radio Vatikan die Namen der neuen Bischöfe und das Datum der Konsekration bekanntgegeben werde, und daß in der Kathedrale zu Kaunas am 17. Oktober die Konsekration verkündet werde. Mit großer Angst warteten die Priester und die aktiveren Gläubigen auf die Sendung dieses Samstagabends vom Radio Vatikan.

In der Kathedrale zu Panevėžys, in der St.-Michael-Kirche zu Vilnius und anderswo verkündeten die Priester, daß die Konsekration der neuen Bischöfe am 25. Oktober in der Archikathedrale zu Kaunas stattfinden werde. Am 17. Oktober begannen die Kandidaten für das Bischofsamt in Palūšė mit Exerzitien, brachen sie nach einigen Tagen aber wieder ab, weil es offenbar wurde, daß der Bischof L. Povilonis keine Konsekrierungsbullen mitgebracht hatte. Diese Nachricht verbreitete sich im Nu über ganz Litauen — alle freuten sich, daß die Pläne der Gottlosen ganz gewiß geplatzt waren. Zum Himmel empor stieg Danksagung an Gott dafür, daß er die Katholische Kirche Litauens vor großem Unglück rettete, dessen Folgen kaum voll zu erkennen waren. Moskau wollte eine große Bombe zur Detonation

bringen: die Priester und die Gläubigen verdummen — der Vatikan segnet nicht die Kämpfenden für die Kirche, sondern die Helfer des KGB!

Bei der Auswahl der Kandidaten zu Bischöfen wollte die sowjetische Regierung nicht nur für viele Jahre geeignete Mitarbeiter haben, sondern damit auch das Ansehen des Apostolischen Stuhls untergraben. Ein verwirklichtes Projekt Moskaus würde ohne Worte verkünden, daß der Apostolische Stuhl nicht das wegen des Glaubens vergossene Blut der litauischen Bischöfe schätzt, nicht alle jene schätzt, die wegen der Kirche die Leidenswege der GULAGs gegangen sind und auch jetzt noch gehen, jene nicht schätzt, dank derer die Katholische Kirche Litauens wieder auflebt, sondern jene unterstützt, die sich in den Spinnweben des KGB verwickeln, weil sie nicht Hirten, sondern Mietlinge sind, und dadurch der Kirche und den Gläubigen unvorstellbaren Schaden zufügen.

»Wozu noch kämpfen, wozu sich noch abmühen, wenn der Apostolische Stuhl nicht die Kämpfenden unterstützt, sondern es mit denen hält, die die heiligsten Dinge verraten?« — solche und ähnliche Fragen würden, wie eine schreckliche Versuchung, im Bewußtsein vieler auftauchen können. Wieviele würden dann in der Lage sein, verstehen zu können, daß nicht der Apostolische Stuhl daran schuld sei, sondern die Helfer des KGB, die getarnt unter dem Namen »Wallfahrer« von Lourdes, und auch unter anderen Namen, beharrlich den Apostolischen Stuhl hintergehen?

Außerdem hat es den Anschein, daß die sowjetische Regierung sich überhaupt nicht vorbereitete, die verbannten Bischöfe in ihre Ämter zurückkehren zu lassen — das Wichtigste war für sie, so schnell wie nur möglich neue, für sie nützliche Bischöfe zu bekommen. Wenn die sowjetische Regierung es will und fest dazu entschlossen ist, den verbannten Bischöfen — Julijonas Steponavičius und Vincentas Sladkevičius — zu erlauben, ihren Pflichten nachzugehen, dann hätte sie ihren Beschluß diesen mitteilen müssen, bevor der Bischof L. Povilonis nach Rom reiste. Aber darüber verlor keiner der Beamten der sowjetischen Regierung nur ein einziges Wörtchen. Nur der eine oder der andere mit dem KGB zusammenarbeitende Priester verbreitete die Desinformation, daß die verbannten Bischöfe bereits neue Pflichten übernehmen dürften, sie jedoch wollten es selber aber nicht.

Man kann mit Gewißheit sagen, daß der Plan der sowjetischen Regierung wie folgt war: den Wunsch des Apostolischen Stuhls, die verbannten Bischöfe wieder in ihr Amt einzuführen, ausnützend, für sich nützliche Kandidaten in das Bischofsamt durchzubringen, und nachher erst mit den Verbannten zu »verhandeln« — wir werden euch erlauben zu arbeiten, wenn ihr für uns arbeiten werdet. Es ist selbstverständlich, daß die verbannten Bischöfe mit solchen Bedingungen nicht einverstanden wären: nach so vielen Jahren des Leidens sich selbst dem Volke und den Gläubigen gegenüber erniedrigen zu lassen, gegen eigenes Gewissen zu handeln, die heiligsten Überzeugungen zu verraten! Und die Geschichte der »Amtseinführung« der verbannten Bi-

schüfe des Jahres 1969 hätte sich mit Sicherheit wiederholt. Vor 12 Jahren hat die sowjetische Regierung ebenfalls versprochen, den verbannten Bischöfen zu erlauben, ihren Pflichten nachzugehen; dafür verlangte sie aber einen Tribut von Lüge und von Hörigkeit.

DER TOD UND DIE BEERDIGUNG DES PRIESTERS BRONIUS LAURINAVIČIUS

Am 25. November 1981 verbreitete sich in Litauen die Nachricht, daß der Priester Bronius Laurinavičius auf tragische Weise ums Leben gekommen ist. Man wollte nicht glauben, daß das der Wahrheit entspricht, denn in Litauen verbreiten sich oft, oder werden sogar bewußt traurige Nachrichten verbreitet, daß jemand verhaftet wurde, daß jemand erschlagen oder zusammengeschlagen wurde, und manche von ihnen bewahrheiten sich nicht. Diesmal aber bewahrheitete sich ...

Am 24. November 1981 um etwa 20.20 Uhr, in der Nähe der Straßenkreuzung der Dzeržinskio—Žalgirio-Straßen in Vilnius, verletzte ein automatischer Kipper Maz-503, gesteuert von Lazutkin, den Pfarrer von Adutiškis, Mitglied der Litauischen Helsinki-Gruppe, Priester Bronius Laurinavičius tödlich.

Als die Gläubigen und Priester Litauens von diesem tragischen Unfall hörten, behaupteten sie alle einstimmig — das ist eine Tat des KGB! Einige Tage vorher war in der Zeitung »Tiesa« (»Die Wahrheit«) ein Artikel der Korrespondentin Danguolė Repšienė abgedruckt, der gegen den Priester Bronius Laurinavičius gerichtet war, weil dieser angeblich das Leben der Kinder schädige.

Die Umstände seines tödlichen Unfalles sind sehr unklar. Die Unfallakten über den Tod des Priesters übernahm aus der Autoinspektion von Vilnius das Innenministerium der LSSR und sie bearbeitet der Untersuchungsrichter Vaitiekūnas.

Schon gleich nach dem Unfalltod des Priesters erregten einige sonderbare Umstände die Menschen. An der Stelle des Unfalls liefen viele Menschen zusammen. Die Miliz scheuchte sie alle auseinander, erlaubte keine Gruppenbildung, eine betrunkene Frau ausgenommen, die fleißig allen erzählte, daß angeblich »der Alte betrunken war, ging bei Rot über die Straße und geriet unter die Räder«. Als am nächsten Tag die Menschen sich wieder an der Unfallstelle versammelten, erschien wieder eine nach Alkohol stinkende Frau und erzählte, daß der Priester selber unter die Räder geriet.

Am nächsten Tag meldete die Zeitung von Vilnius »Vakarinės naujienos« (»Abendnachrichten«) und der Rundfunk kurz, daß am 24. November um 20.20 Uhr in der Žalgirio-Straße ein Auto Maz-503 (Kraftfahrer G. Lazutkin) einen Fußgänger überfahren und tödlich verletzt habe.

In der darauf folgenden Nummer lud die »Vakarinės naujienos« alle, die den Unfall gesehen hatten, ein, in das Innenministerium zu kommen.

Die Leute, die den Unfall gesehen haben, dabei aber den Verdacht hegten, daß es eine Tat des KGB sei, trauen sich nicht, öffentlich darüber zu reden, weil sie deswegen große Unannehmlichkeiten befürchten. Aus diesem Grund werden wir bei der Veröffentlichung einiger Zeugenaussagen die Namen der Zeugen nicht nennen.

Frau N. ging am 25. November in die Miliz und berichtete, daß sie diesen Vorfall gesehen habe. Auf dem Bürgersteig sei ein Mann gestanden. Einige Männer sollen auf ihn zugekommen sein und, ihn unter die Arme greifend, angefangen haben, mit ihm irgendwas zu reden. Der Mann, so schien es, wollte nicht mit ihnen reden. Als der Lastwagen vorbeigefahren sei, hätten die Männer den Mann mit dem Hut plötzlich unter das Auto gestoßen.

Die Zeugin wurde befragt, ob sie jene Männer wiedererkennen würde; doch als sie es bezweifelte, wurde sie von der Miliz hinausgebeten.

Ganz ähnlich schilderte dieses tragische Ereignis auch der Schüler N. Er habe nur den Moment gesehen, als vier junge Männer einen älteren Mann unter das Lastauto gestoßen haben.

Der Kraftfahrer des Lastautos Maz-503 Lazutkin, nach dem Unfall in die Garage zurückgekommen, erzählte seinen Arbeitskollegen von dem Unglück, gleichzeitig aber tröstete er sich, daß er nicht bestraft werde, weil irgendwelche Männer den Mann unter das Auto gestoßen haben.

Etwas später erzählte der Kraftfahrer Lazutkin den Verwandten des Priesters Bronius Laurinavičius, daß er nach der Straßenkreuzung etwa 3 bis 4 Meter vor dem Auto plötzlich einen Menschen sah, der auf das Auto prallte. Kaum daß er das Auto angehalten hatte, rannten auf die Fahrerkabine zwei junge, angetrunkene Männer zu, öffneten die Tür und schrien hinein: »Was hast du getan?!« Die angekommene Autoinspektion notierte den Namen eines der Männer, der andere aber ging ungehindert weg.

Die zum Unfallort herbeigeeilten Mediziner der Unfallhilfe behaupteten, daß der Mann allem Anschein nach unter das Auto gestoßen wurde, denn er lag mit dem Gesicht zur Erde, die Handflächen waren sauber, das Gesicht aber grausam verstümmelt.

Während der Beerdigung war es stark spürbar, daß irgendwelche Drahtzieher der Regierung alles unternahmen, daß die Beerdigung eines solchen ehrwürdigen und teuren Priesters so wenig feierlich wie nur möglich ausfalle und daß möglichst wenige Menschen daran teilnehmen. Hätte es nicht eine Nachricht des Radio Vatikan gegeben, dann hätten die meisten Priester und die Gläubigen von dem Tod des Priesters B. Laurinavičius und seiner Beerdigung wirklich nicht rechtzeitig erfahren.

Priester B. Laurinavičius hat in seinem Testament gewünscht, neben der durch sein Bemühen erbauten Kirche von Švenčionėliai beigesetzt zu werden,

aber bei der Sitzung des Rayonexekutivkomitees von Švenčionys wurde beschlossen, nicht zu erlauben, den letzten Willen des Verstorbenen zu erfüllen.

Es schmerzt sehr, daß der Dekan von Švenčionys, der Priester Ulickas, den Priestern Algimantas Keina und Kazimieras Žemėnas nicht rechtzeitig mitteilte, daß sie zu Testamentsvollstreckern des Priesters Bronius Laurinavičius eingesetzt seien, und es lange Zeit verheimlichte, wo der Priester B. Laurinavičius beigesetzt sein wollte.

Zur Beerdigung am 27. November versammelten sich nicht nur die Einwohner von Adutiškis, sondern auch viele Priester und Gläubige aus den verschiedensten Winkeln Litauens. Um ihm die letzte Ehre zu erweisen und um für die Seele des Verstorbenen zu beten, kamen auch die verbannten Bischöfe — Julijonas Steponavičius und Vincentas Sladkevičius, die mit einer Gruppe von Priestern die Haupttrauermesse konzelebrierten. Die predigenden Priester Kazimieras Vasiliauskas, Algimantas Keina, Kazimieras Pukėnas, Jonas Lauriūnas und andere hoben die zahlreichen leuchtenden Eigenschaften der Persönlichkeit des Verstorbenen hervor. Sehr gefühlvoll erinnerte sich der Priester Jonas Lauriūnas an den Verstorbenen, indem er herausstellte, daß der Priester B. Laurinavičius nicht nur groß als Erbauer der Kirche war, sondern besonders groß als Förderer der geistigen Kirche. Eine schwere Kindheit hatte ihn abgehärtet, deswegen konnte er als Priester früh aufstehen, fleißig beten und arbeiten, so daß er über allen Sorgen oft sogar das Essen vergaß. Sich selber am wenigsten Beachtung schenkend, war der Verstorbene äußerst einfühlsam gegenüber anderen in allen ihren Nöten. Er machte sich große Sorgen um das Schicksal der Kirche und um die Zukunft des Volkes. Das Altern kriegte ihn nicht unter — er blieb sein Leben lang ein Enthusiast. »Das ist eine der stärksten Eichen aus den Wäldern Litauens, einer der klarsten Sterne unter dem Himmel Litauens.«

Der Priester Kazimieras Pukėnas erzählte vom bescheidenen Leben des Verstorbenen, von seiner Bildung (er beherrschte 5 Sprachen), seinem priesterlichen Fleiß und wie er, ungeachtet aller Gefahren, sich der öffentlichen Helsinkigruppe anschloß und die Rechte seiner Volksgenossen verteidigte. »Wir versprechen, auf den von Dir vorbereiteten Wegen zu gehen, damit alle Gläubigen Litauens, alle Litauer glücklich werden«, — sagte der Prediger abschließend.

Ein sehr weises Wort sprach am Grabe S. Exz., der verbannte Bischof Julijonas Steponavičius, indem er eins ums andere die wahrhaftig heroischen Merkmale der Persönlichkeit des verstorbenen Priesters heraushob. »Zu der Zeit, als zahlreiche Priester Litauens durch die Unterdrückung seitens der Atheisten verschreckt waren, ministrierten beim Priester Laurinavičius in Švenčionėliai die Kinder bei der Messe am Altar, und die Mädchen streuten bei den Prozessionen Blumen. Wenn er Landsleute sah, denen Unrecht geschah, trat der Verstorbene zur Verteidigung der Rechte der Litauer, der

Gläubigen und der Kirche ein. Deswegen wurden bei ihm Hausdurchsuchungen gemacht. Deswegen hatte er große Unannehmlichkeiten. Dennoch blieb er immer auf dem geraden Weg. Zuletzt wurde er in der Zeitung deswegen geschmäht, weil der Verstorbene die Kinder zu Gott zog. »Mag es in den Augen der Atheisten auch ein Vergehen sein«, sagte der Bischof, »in den Augen der Gläubigen aber — ist es eine große Ehre. Jeder Priester muß seine Pflichten recht erfüllen, damit wir die Zukunft unseres Volkes litauisch und katholisch erhalten.«

Am Schluß seiner Rede forderte der verbannte Bischof die Priester auf, fleißig zur Ehre Gottes zu arbeiten, die Gläubigen ermahnte er, sich die Unterweisungen ihres Pfarrers einzuprägen, den Glauben zu erhalten und ihn an die Kinder weiterzugeben.

Priester Bronius Laurinavičius ist 1913 in einer litauischen Oase in Weißrußland — in der Pfarrei Gervėčiai, im Dorfe Giliūnai geboren. Im Jahre 1944, nach dem Abschluß des Theologie- und Philosophie-Studiums an der Universität zu Vilnius, bekam er die Priesterweihe.

Seine erste Pfarrei war Švenčionys. Als er in den Jahren 1945—1948 Priester in Ceikiniai war, erneuerte und erweiterte er unter den schweren Bedingungen der Nachkriegsjahre die Kirche von Ceikiniai. Von 1948 bis 1956 arbeitete er in Kalesninkai, wo er die Kirche verschönerte. 1956 wird Priester Bronius Laurinavičius nach Švenčionėlai versetzt. Das alte Kirchlein war klein, auf den Mauern der noch im Bau befindlichen Kirche aber wuchsen schon junge Birken. Die Wände waren erst bis zu den Fenstern hochgemauert, alles andere war dem Schicksal überlassen. Der neue Pfarrer begann ein mutiges Unterfangen — den angefangenen Kirchbau zu vollenden. Nach großen Bemühungen und unzähligen Fahrten mit Delegationen der Gläubigen zu den obersten Instanzen der sowjetischen Regierung, um dort verschiedenste Erlaubnisse und Materialien zu erbitten, wurde die Kirche vollendet und eingeweiht. Das ist die einzige in der Nachkriegszeit erbaute und arbeitende Kirche in Litauen. In die Kirche von Švenčionėlai kamen immer mehr Jugendliche und Kinder. Das mißfiel den Regierungsgottlosen, und der Priester Laurinavičius wird 1968, auf Befehl der sowjetischen Regierung, nach Adutiškis versetzt, wo er nicht nur die eigenen Pfarrkinder versorgen muß, sondern noch zahlreiche Katholiken Weißrußlands dazu.

Neben seiner erfolgreichen Pastoraltätigkeit widmete der Verstorbene viel Kraft der Verteidigung der Menschenrechte. Nach dem Tode des Priesters Karolis Garuckas schloß er sich tätig, die eigene Freiheit riskierend, der litauischen Helsinki-Gruppe an und blieb in letzter Zeit, nach der Verurteilung von Mečislovas Jurevičius und Vytautas Vaičiūnas, als einziger unverhaftet als arbeitsfähiges Mitglied dieser Gruppe übrig. Es ist verständlich, warum das KGB den Verstorbenen so haßte. Der Priester Bronius hatte

sich seinen nächsten Freunden gegenüber geäußert, daß man bereits zweimal versucht hatte, ihn zu überfahren.

Das KGB verfolgte jeden seiner Schritte. Am 21. November dieses Jahres war in der »Tiesa« (»Die Wahrheit«) ein langer Artikel von Danguolė Repšienė »Ins Leben — doch nicht über den Kirchhof« abgedruckt, in dem der Priester Bronius Laurinavičius deswegen angegriffen wurde, weil er Schüler in die Kirche hineinziehe. Nach einem solchen Artikel warteten alle auf eine Reaktion der Regierung, niemand aber glaubte, daß man eine derartige Niederträchtigkeit ausführen werde.

Das Blut eines guten Priesters, eines edlen Litauers und furchtlosen Kämpfers für die Rechte der Kirche und des Volkes, das auf der Straße der Hauptstadt vergossen wurde, und das Opfer seines Lebens wird alle anständigen und denkenden Litauer zum Kampf für Wahrheit, Freiheit und Licht im Namen einer lichten Zukunft für uns alle anspornen.

DAS KGB TERRORISIERT DIE JUGEND

Vilnius

Im August 1981 wurde mit einer Unterschriftenaktion unter einer Klageschrift an den Generalstaatsanwalt der SSR Litauen wegen des Terrors gegen die Jugend begonnen, die an den Seen von Molėtai im Dorf Mindūnai unberechtigt festgenommen wurde (siehe »Chronik der LKK« Nr. 49), wie auch wegen der unberechtigten Aktionen der Miliz und des Sicherheitsdienstes. Diesen Protest unterzeichneten etwa 600 Gläubige. Obwohl schon einige Monate seit diesem Vorfall vergangen sind, wird ungeachtet der Proteste der Gläubigen die Jugend auch weiter ständig terrorisiert.

Am 22. September 1981 lud die Direktorin des Verkaufsladens »Naujininkai«, Dagienė, die Oberverkäuferin Valda Ryliškytė, die sich mit der Jugend im Sommer an den Seen von Molėtai erholt hatte, in das Amt für Industrie und Handel der Stadt Vilnius vor. Im Amt für Industrie und Handel traf Valda die Abteilungsleiterin Stelingienė und noch eine Frau an. Sie fragten Valda aus, seit wann sie zu glauben und zu beten begonnen habe, sie wunderten sich und lachten über sie, daß sie — ein Mädchen von 18 Jahren, noch an Gott glaube und die Kirche besuche, wo doch alle Zeitungen und Lehrbücher schreiben, daß es keinen Gott gibt... Sie drohten ihr, sie aus der Kommjugend rauszuschmeißen, zu der das Mädchen beizutreten gezwungen war, als es noch das Technikum besuchte.

Am 2. September 1981 schimpfte der Direktor Stasys Čiesiūnas die Schülerin der VIII. Klasse an der 24. Mittelschule zu Vilnius, Daiva Belevičiūtė,

deswegen aus, weil sie Ende des Sommers gemeinsam mit einer Gruppe gläubiger Jugend unter Aufsicht von Erwachsenen einige Tage im Rayon Molėtai, Dorf Mindūnai verbracht hatte.

Am 3. September führte die Leiterin der Bildungsabteilung Katininkienė die Schülerin Daiva Belevičiūtė zu der Inspektorin des »Kinderzimmers«, Štemberg hin, die das Mädchen in die Liste des »Kinderzimmers« eintrug. Als Belevičiūtė fragte »Weswegen?«, antwortete die Inspektorin Štemberg: »Du bist noch nicht volljährig und warst nach 22 Uhr ohne elterliche Aufsicht!«

Am 16. September wurde die Schülerin Belevičiūtė gezwungen, zu einem Treffen mit dem Atheisten Stankaitis hinzugehen. Da der Lektor nicht kam, hielt der Direktor S. Čiesiūnas die »Vorlesung«. Als der Direktor die Kirche zu verleumden begann, stand Daiva auf und versuchte hinauszugehen, die Klassenlehrerin zwang sie aber zu bleiben.

Am 1. September bemühte sich der Lehrer R. Navickas und der Sekretär Šimkus die Zehntkläßlerin Loreta Vorobjovą zu überzeugen, daß »nur die Nichtkommjugendlichen in die Kirche gehen und beten dürfen«. Als die Vorobjovą klarstellte, daß viele Kommjugendliche und Lehrer die Kirche aufsuchten, wurde die Schülerin gezwungen, die Namen zu verraten. Sie aber erklärte den sowjetischen Pädagogen, daß sie noch voll bei Verstand sei und die Leute nicht verraten werde. Als er nicht mehr wußte, was er weiter tun sollte, verbat der Erzieher Navickas der Loreta, sich mit der Daiva Belevičiūtė zu treffen.

Am 10. September kam der Sekretär Šimkus zu Loreta und sagte ihr, er wolle sich mit ihr unterhalten. Er führte das Mädchen in das Zimmer der Kommjugend und begann, das Mädchen zu verhören: zu welchem Zweck sie in Molėtai gewesen sei, was sie dort getan habe und wer noch dabei gewesen sei? Die Befragte beantwortete keine der Fragen. Als Loreta zugegeben hatte, daß sie gläubig sei und daß sie in die Kirche gegangen sei und auch weiter gehen werde, drohte der Sekretär Šimkus ihr, daß sie aus der Kommjugend ausgeschlossen werde.

Am 17. September gab der Klassenlehrer Navickas den Zehntkläßlern bekannt, daß es notwendig werde, nach dem Unterricht das Betragen einer ihrer Kameradinnen zu besprechen. Als die Schüler hörten, womit Loreta angeschuldigt wird, fingen alle nacheinander an zu rufen: »Soll sie doch fahren, wohin sie will! Das ist doch ihre persönliche Sache ...«

Am 21. September 1981 wurde unter Teilnahme des Direktors S. Čiesiūnas und des Klassenlehrers R. Navickas über das Betragen der Loreta Vorobjovą

beraten. Da die Schülerin an ihren Anschauungen festhielt, begannen die sowjetischen Pädagogen sie zu erziehen: man soll den Eltern nicht gehorchen. »Es gibt schon fünfzehnjährige Kinder, die auf ihre Mütter nicht hören, Du bist aber schon so groß — siebzehn Jahre alt — und kannst Dich Deinen Eltern nicht widersetzen!«

»Sie sagen in der Schule, daß man ab 15 auf die Eltern nicht mehr zu hören braucht, in der Miliz aber: ab 18. Auf wen soll man hören?« — erkundigte sich Loreta. Durch die Konferenz wurde der Loreta eine Bewährungszeit auferlegt.

Am 5. Oktober, nachdem L. Vorobjova erklärt hatte, daß sie, in Verbindung mit den Ereignissen in Molėtai, sich seit dem 20. August nicht mehr als Kommjugendliche betrachte, gab sie ihren Kommjugendausweis der Komiteesekretärin, Stellvertreterin des Direktors, Zaleckienė, zurück. Die Lehrerin begann, das Mädchen auf jede Weise einzuschüchtern und zu drohen, daß wegen ihres Verhaltens ihrer Mutter das Recht aberkannt werde, sie zu erziehen, sie selbst werde einem Internat zugewiesen. Ferner bettelte sie förmlich, den Kommjugendausweis zu behalten.

»Danke, nein! Bewahren Sie ihn jetzt auf«, sagte Loreta beim Weggehen. Die Inspektorin des »Kinderzimmers« Štemberg teilte der Loreta und ihrer Mutter mit, daß »L. Vorobjova wegen der Anwesenheit ohne Aufsicht der Eltern nach 22 Uhr in die Liste des »Kinderzimmers« eingetragen wird.«

Vilkaviškis

Am 14. November d. J. versammelte sich eine Gruppe Jugendlicher bei der Familie Kelmelis (Vilkaviškis, Statybininkų 43.), um einen Geburtstag zu feiern.

Um etwa 18 Uhr, als die Jugend sang und lustig war, drangen die Miliz und eine Gruppe Zivilpersonen in die Wohnung ein. Ein Mädchen erkannte die Zivilpersonen als Sicherheitsbeamte aus Vilnius wieder.

Ohne sich auszuweisen, ohne irgendwelche rechtfertigende Unterlagen vorzulegen, verlangten die Beamten von den Jugendlichen, daß sie ihre Ausweise vorzeigen. Die Jugendlichen hatten keine Ausweise bei sich, deswegen wurde ihnen befohlen: »Dann werden Sie in die Milizabteilung fahren müssen und dort werden wir es klären!«

Im Hof wartete auf die Jugendlichen bereits ein »Woronok« (ein Auto für Gefangenentransport — Red.) und noch einige Autos, mit denen die Beamten gekommen waren.

In der Milizabteilung versicherte ein aus Vilnius gekommener Sicherheitsbeamter: »Solange ihr eure richtigen Namen und Adressen nicht bekannt-gebt, wird hier keiner herauskommen!«

Die Feststellung der Personalien dauerte viereinhalb Stunden, obwohl die Beamten beim Abtransport der Jugendlichen versprochen hatten, die festliche Stimmung nicht zu verderben und sie nicht länger als 15 Minuten aufzuhalten.

Die Beamten gingen mit den Jugendlichen grob um, und ein Mädchen bekam dabei einen Nervenzusammenbruch. Die Jugend verlangte entschlossen nach einer medizinischen Hilfe für die Kranke. Nur nach langer Debatte gelang es, die Beamten zu bewegen, eine medizinische Hilfe herbeizurufen. Eine Krankenschwester behandelte die Kranke sehr taktlos: als der Anfall vorbei war, schlug die Krankenschwester vor, das Mädchen mit 15 Tagen Arrest zu bestrafen, denn es sei betrunken.

Um etwa halb elf Uhr am Abend wurden die Festgenommenen freigelassen. Nur ein minderjähriges Mädchen hielten sie in der Abteilung zurück, auf welches die Jugendlichen eine ganze Stunde lang warteten, bis der Stellvertreter des Direktors der Mittelschule kam und die Wartenden überzeugt waren, daß das Mädchen ihr Zuhause sicher erreichen werde.

Nach diesem Vorfall schickte eine Gruppe der Jugendlichen (Birutė Briliūtė, Nijolė Šukevičiūtė, Jonas Vailionis, Saulius Kelpšas, Antanas Žilinskas, Cibiraskaitė, Cibauskaitė, Stasys Mištautas, Aldona Miliūtė, Regina Teresiūtė, Vidas Striokas, Giedrė Striokaitė, Vytautas Gluoksnyš, Audronė Gluoksnytė und Roma Tamašauskaitė) ein Protestschreiben an den Staatsanwalt der SSR Litauen, wo unter anderem geschrieben wird: »Wir protestieren dagegen, daß die Milizmänner und die Sicherheitsbeamten unsere festliche Stimmung verdorben haben; sollten aber die Taten der Beamten berechtigt sein, dann bitten wir Sie, uns zu erklären, seit wann und aus welchem Grund man der Miliz mitteilen muß, daß gläubige Jugendliche einen Geburtstag feiern oder sich zum Vergnügen versammeln?«

Leipalingis (Rayon Lazdijai)

Am 21. November 1981 richtete eine Gruppe Jugendlicher an den Staatsanwalt der LSSR ein Protestschreiben folgenden Inhalts:

Am 14. November 1981 feierten wir in Vilkaviškis, Statybininku 43, in der Wohnung der Familie Kelmelis, ein bedeutsames Datum dieser Familie. Um etwa 18 Uhr drang, von Sicherheitsbeamten angeführt, die Miliz in die Wohnung ein und verlangte nach den Dokumenten der versammelten Freunde der Familie. Auf die Bitte an die Eindringlinge sich vorzustellen, zeigte nur der Hauptmann der Miliz — der Oberinspektor Vytautas Surmaitis — seinen Ausweis. Alle anderen — so Milizmänner wie auch Sicherheitsbeamte — verweigerten kategorisch, es zu tun. Auf die wiederholte Aufforderung, nach den Gesetzen zu verfahren, wurde arrogant geantwortet, daß der Ausweis

eines Beamten seine Uniform sei. Ohne einen Grund der Festnahme anzugeben, ohne ein Dokument, das die Rechtmäßigkeit dieser Aktion beweisen konnte, vorzulegen, jagten die Anonymen uns (28 Personen) zu einem vergitterten Milizauto und brachten uns in die Milizabteilung, um unsere »Personalien festzustellen«. Obwohl niemand die eigenen Personalien verheimlichte, wurden wir bis 23 Uhr festgehalten. Von den Einwohnern von Vilkaviškis konnte man später hören, daß zur selben Zeit auf dem Autobusbahnhof betrunkene Russen aus Kaliningrad eine Schlägerei anzettelten, es aber unmöglich war, die Miliz herbeizurufen — sie war mit »ernsteren Verbrechen beschäftigt«. Sie bewachten uns wie die gefährlichsten Rezipienten; selbst auf die Toilette begleitete uns ein Milizmann. Kein Wunder, daß solche Atmosphäre sehr strapazierte und ein Mädchen einen Anfall erlitt. Uns erschütterte die unmenschliche Gleichgültigkeit der Beamten, und als endlich eine medizinische Mitarbeiterin erschien — das Benehmen derselben. In dem Sanitätsraum beschimpften sie das Mädchen und ihre Freundinnen, die sie begleitet hatten, als Besoffene, schalten sie und jagten sie hinaus, obwohl unsere Feier ohne alkoholische Getränke stattfand! Als wir bei der Miliz, entsetzt über eine derartige, mit keiner Rechtsordnung zu vereinbarende Willkür der Beamten, eine Klage an Sie, verehrter Staatsanwalt, schreiben wollten, bekamen wir zu hören, daß es bei der Miliz nicht erlaubt sei, eine Klage zu schreiben, wenn wir aber noch weiter »randalieren« würden, dann würden wir als Rowdys eingestuft.

Wir möchten Sie fragen, ob es die sowjetischen Gesetze wirklich erlauben, Menschen festzuhalten, ohne ein Dokument vorgelegt zu haben, ohne die Ursache der Festnahme anzugeben?

Die an der Exekution beteiligten Sicherheitsbeamten behaupteten, daß wir gut wüßten, daß religiöse Ansammlungen verboten seien.

Wir sind Christen. Haben aber vielleicht irgendwelche »Statuten der religiösen Gemeinschaften« den gläubigen Menschen schon verboten, sich zu treffen und gemeinsam die Zeit zu verbringen? Nur eines wissen wir sehr gut, daß die Verfassung die Gewissensfreiheit garantiert, daß durch die Unterzeichnung der Führer unter die Allgemeinen Deklarationen der Menschenrechte und die Abschlußakte von Helsinki das Recht bekräftigt ist, ungehindert die eigene Überzeugung zu erhalten, sie mit allen Mitteln zu verbreiten, sie mit anderen Menschen zu teilen. Es kann doch nicht möglich sein, daß dieses der Miliz von Vilkaviškis und den KGB-Gästen aus Vilnius bis jetzt noch nicht bekannt ist.

Wir protestieren gegen Gesetzwidrigkeiten!

Unternehmen Sie, bitte, alles, damit sich so grobe Verletzungen der Gesetze nicht wiederholen.

Gezeichnet: Robertas Grigas, Mindaugas Judeikis, Gintas Sakavičius, Roma Tamašauskaitė, Almė Žibūdaite.

Am 15. Oktober lud der Lehrer Šidlauskas den Schüler der IX. Klasse Gintautas Valentą vor und führte ihn in die Kanzlei, wo der Direktor der Schule und ein Unbekannter auf ihn warteten; letzterer stellte sich als Leutnant des KGB Algis Gylys vor. Nachdem er den Schüler nach seinem Namen und Vornamen gefragt und sich erkundigt hatte, wie es Gintautas gehe, erinnerte der Tschekist ihn an die Ereignisse in Polen. »Du sollst wissen, daß sich jetzt in den Wäldern an der Grenze aus Polen kommende Banditen aufhalten«, — sprach Gylys. »Du wohnst doch im Wald: solltest Du also beim Spaziergehen oder beim Pilzesammeln irgendetwas Verdächtiges sehen, dann teile es uns mit. Vielleicht hast Du schon gehört, wie die Pioniere mitgeholfen haben, einen Grenzverletzer festzunehmen; sie wurden dafür beschenkt, sie bekamen eine Uhr... Wenn Du uns helfen wirst, werden wir auch Dich beschenken...« (Der Vorfall mit dem »Grenzverletzer« war in Wirklichkeit nur gestellt, um die Stimmung der Grenzbewohner zu testen, — sie ließen einen Provokateur hinaus und nachher fahndeten sie nach ihm um dabei beobachten zu können, wer den »Flüchtigen« aufnehmen, und wer über ihn eine Mitteilung machen wird...). Darauf antwortete Gintautas, daß er keine Waldspaziergänge mache und Banditen zu suchen keine Zeit habe. Nachdem der Tschekist versprochen hatte, sich noch einmal mit ihm zu unterhalten, ließ er den Schüler gehen. Der Direktor mischte sich in dieses Gespräch nicht ein.

Am 20. Oktober rief der Lehrer Šidlauskas nach dem Unterricht den Schüler der Xa Klasse Gintautas Sakavičius in das Lehrerzimmer. Hier befand sich die Klassenlehrerin der Xa Klasse Ignatavičienė. Šidlauskas fragte den Schüler, ob er am 8. Oktober in der Schule gewesen sei. Als der Schüler positiv antwortete, schnauzte Šidlauskas ihn an: »An dem Tage habe ich dich beim Pfarrer gesehen und anschließend an der Wandzeitung. Beschäftige dich nicht mit Sachen, die dich nichts angehen und agitiere die anderen nicht. Wenn sie dir irgendwas auftragen, tu es nicht und sage den anderen, daß sie das auch nicht tun sollen. Alles, was hier gesprochen wurde, soll unter uns dreien bleiben.« Das versprach der Schüler nicht.

Am 21. Oktober wurde die Schülerin der Xa Klasse Laimutė Ramanauskaitė in die Schulkanzlei vorgeladen. Hier wartete auf sie der Tschekist A. Gylys. Der Sicherheitsbeamte zeigte sich darüber besorgt, daß Laimutė der Kommjugend nicht zugehöre. Die Schülerin antwortete, daß in ihrer Klasse von 14 Schülern nur 6 Kommjugendliche sind. Weiter begann der Angekommene das Mädchen zu verhören, wohin sie gehen werde, wenn sie mit der Schule fertig wäre. »Vielleicht in ein Kloster?« — fragte der Tschekist, einen Wohltäter vorspiegelnd und das mit der angeblichen Absicht, die Jugendliche vor einem abschüssigen Weg »zu bewahren«. Gleichzeitig for-

derte er sie auf, mit dem Pfarrer Priester I. Plioraitis nicht zu verkehren. L. Ramanauskaitė wunderte sich: »Ich bin eine Christin und es ist selbstverständlich: der Priester steht mir näher als Sie — der Sicherheitsbeamte.« Daraufhin begann der Tschekist die Attacke von der anderen Seite: er begann sie einzuschüchtern, daß er alles wisse, nannte die Nummer der »Chronik der LKK«, die seines Wissens Laimutė gelesen habe, behauptete, daß sie am 26. September bei der Jugendversammlung in Leipalingis dabeigewesen sei usw. Nachdem er angedroht hatte, daß sie sich noch öfters treffen müßten, und, wie üblich, sie ermahnt hatte, daß sie über diese Begegnung nichts erzählen solle, entließ er die Schülerin nach Hause.

Žagarė

Kaum hatte Algis Rubinas (wohnhaft in Žagarė, Tarybų aikštė Nr. 1) nach dem Gottesdienst der Ablaßfeier in Šiluva am 15. September 1981 das Tor des Kirchhofes passiert, stürzten plötzlich zwei Milizmänner auf ihn zu, packten ihn an den Armen und begannen mit unbeschreiblicher Wut und häßlich fluchend, ihn mit Gewalt in ein Milizauto zu zerren. Ihnen half ein Zivilist, mit Gewißheit ein Sicherheitsbeamter. Als der Bursche versuchte zu erklären, daß er nichts Böses angestellt habe, daß er nur zur Ablaßfeier gekommen sei, schrien sie ihn an, er soll stillschweigen und keinen Krach machen, denn sie fürchteten sicherlich, daß die Leute das merken könnten. Aus ihrem ganzen Benehmen entstand der Eindruck, daß sie gerade ein Verbrechen begingen, denn andererseits: wozu war dann die Eile und die Geheimtuererei notwendig? Nachdem sie den Festgenommenen in das Auto geworfen hatten, legten sie sich zu zweit auf ihn, und der Dritte setzte sich vorne ins Auto hinein. Auf die Frage, warum sie ihn ohne jegliches Vergehen festnehmen, drückte ein Milizmann mit ganzer Kraft dem Festgenommenen derart den Mund zu, daß er kaum noch atmen konnte und hielt es so, bis sie in die Milizstation kamen. Hier nahmen sie ihm seine Aktentasche weg, und ihn selbst schleiften sie mit nach hinten umgedrehten Armen in die zweite Etage hinauf und sagten dabei: »Sag nur ein einziges Wörtchen, und dein Arm bricht!«

Im Saal warteten zwei Sicherheitsbeamte. Als der Rubinas fragte, warum sie ihn ohne ein Verschulden und ohne einen Beschluß des Staatsanwaltes so rauh festgenommen hätten, antworteten sie nichts. Außerdem zeigte keiner von ihnen seinen Ausweis, noch sagten sie ihre Namen. Später wurde er in ein anderes Zimmer geführt, wo noch zwei Sicherheitsbeamte warteten. Dort saß schon ein festgenommener junger Mann. Nach kurzer Zeit wurde ein junges Mädchen hereingeführt, das nur so viel verschuldet hatte, als daß es zur Ablaßfeier nach Šiluva gekommen war. Die Sicherheitsbeamten fragten die Festgenommenen aus, wo sie wohnten, wo sie arbeiteten usw. Alles in

allem bot sich der Eindruck, daß diese ganze Komödie nur dazu aufgeführt wurde, um den jungen Leuten Angst einzujagen, damit diese niemals mehr wagten, zu den Ablaßfeiern nach Šiluva hinzufahren. Später führten sie noch mehrere Leute herein und, es ist irgendwie sonderbar, alle Festgenommenen waren junge Menschen. Die Sicherheitsbeamten spotteten über die Festgenommenen und redeten unanständig, immer wieder drohend, daß sie sie zusammenschlagen würden usw. Den A. Rubinas hielten sie bis 17.45 Uhr fest und entließen ihn nach Hause, ohne erklärt zu haben, warum sie ihn festgenommen hatten.

Vilnius

Am 7. September d. J. wurden zwei Studenten von der Staatlichen Universität zu Vilnius verwiesen: der Student im II. Semester der Fakultät für Handel Alfonsas Vinclovas und die Studentin im III. Semester der Mathematischen Fakultät Audrone Ginkutė. In der Anordnung steht geschrieben:

»Wegen des Betragens, das mit dem Namen eines sowjetischen Studenten unvereinbar ist.«

Als der Student Alfonsas Vinclovas den Prorektor der Universität, Bronius Sudavičius fragte, weswegen er der Universität verwiesen würde, erklärte der Prorektor, es sei nur deswegen, weil er, ohne den Prorektor, noch den Dekan der Fakultät gefragt zu haben, während der Sommerferien zur Erholung zu den Seen von Molėtai gefahren sei (er nahm an Jugendexerzitionen teil. Bern, der Red.).

UNSERE GEFANGENEN

Petras Paulaitis schreibt in seinem Brief vom 10. September 1981:

Die meisten von uns (11 Litauer) halten sich, was die Gesundheit betrifft, noch zufriedenstellend. Verständlich, daß alle viel erlitten, viel durchgemacht haben und voller Sorgen sind. Ich bin sicher, daß unsere Eltern und Ahnen keinen Anlaß hätten, unseretwegen erröten zu müssen, und ich bin überzeugt, daß unsere Kinder — die kommende, uns ablösende Generation, es auch nicht wird tun müssen. Immerhin sind diese gewöhnlichen, einfachen Menschen aus unseren Dörfern jetzt die Gefangenen, die Märtyrer, die für die Freiheit des Vaterlandes alles hergeben, sogar im Übermaß, und sie werden es auch weiter hergeben, was in ihnen steckt. Nur gib, o Gott, ihnen Ausdauer!

In diesem Jahr, am 30. Oktober, werde ich des 34. Jahres gedenken, das ich für unser liebes Vaterland erleide. Mit Hilfe des Allmächtigen hoffe und

will ich nach restlichen 13 Monaten das Ufer der Freiheit erreichen und Euch wiedersehen... Sie lassen viele für mich ankommende Briefe nicht durch.

Ich verbeuge mich vor allen Brüdern und Schwestern, die guten Willens sind.

Vytautas Vaičiūnas schreibt:

Am 10. August 1981 brachten sie mich aus Pravieniškės in das Gefängnis nach Vilnius. Am 15. August brachten sie mich aus Vilnius in das Gefängnis nach Smolensk, wo ich einen ganzen Monat blieb, und am 15. September haben sie eine trockene Nahrungsration ausgegeben, d. h. ein Laibchen Brot, wie aus Kleie gebacken, und salzigen Fisch. Ich habe keinen Fisch gegessen, weil er sehr salzig war; jene aber, die gegessen haben, litten nachher an sehr großem Durst. Die Soldaten die uns bewachten, waren sehr grausam, sie fluchten und beschimpften die Gefangenen mit Worten, die jeder Zensur spotteten. Nach einem Reisetag erreichten wir Woronesch, wo sie uns den ganzen Tag über nichts zu essen gaben. Von hier aus sind wir am 19. September fast ohne Pause nach Tscheljabinsk gekommen, von wo aus sie uns am 21. September wieder weiter fuhren, und am 22. September in die Stadt Rakal brachten, die sich im Südural etwa 200–250 km westlich von Tscheljabinsk befindet.

Als ich noch in Vilnius war, bin ich zweimal ohnmächtig geworden und umgefallen. Dabei verletzte ich sehr stark meinen Arm. Oberhalb der Handfläche entstand, ich weiß nicht wodurch, eine Wunde, die nicht heilte. Auf meine Bitte, mir medizinische Hilfe zukommen zu lassen, reagierte niemand. Erst nach längerer Zeit und schon ohne meine Bitte wurde die Behandlung begonnen, und die Wunde heilte zu.

Das Lager, in dem ich mich jetzt befinde, ist für 700–750 Menschen bestimmt, es sind aber 1500 hier — die meisten von ihnen sind Drogenabhängige. Dieses Lager soll nur für Narkomanen bestimmt werden. Die Umstände sind sehr niederdrückend. Das Sagen haben hier ausschließlich die »Bladnij«, die jeden Besserbekleideten ausziehen, und wenn sich einer widersetzt, den schlagen sie zusammen, nehmen ihm seine Kleider ab und ziehen ihm ihre eigenen Lumpen an; und du kannst dich bei niemandem beschweren, denn niemand wird dir helfen, sie aber schlagen dich danach noch grausamer zusammen, damit sich ja niemand traue, eine Beschwerde vorzubringen. Mir haben sie auch mein Kopfkissen, Bettlaken, Handtuch, die Socken, die Taschentücher gestohlen. Jetzt schlafe ich mit der Hundertnächtigen (Oberkleidung eines Gefangenen) unter dem Kopf. Man erlaubt uns, monatlich für 7 Rubel einzukaufen, davon ziehen sie allerdings noch Gebühren für verschiedene Sachen ab. Es gibt einen Kaufladen, wo man nur einfache Karamellen und Margarine einkaufen kann. Ich arbeite als

Elektriker. Sie verlangen, daß meine und die an mich gerichteten Briefe russisch geschrieben werden, und sollten sie litauisch geschrieben werden, dann ließe man sie nicht passieren. Ihre Briefe schreiben Sie, bitte, nur litauisch, eingeschrieben und mit Rückschein, und wenn ich sie nicht bekommen werde, dann wird es auch ohne Briefe gehen.

Die Adresse von Vytautas Vaičiūnas:
456902 Tscheljabinskaja obl. g. Bakal 2
učr. p/č JAV 48.9-10-100
Vaičiūnas Vytautas, Antano, USSR.

Mečislovas Jurevičius schreibt in seinem Brief vom 29. September 1981:

Gelobt sei Jesus Christus! Ich schreibe Euch den ersten Brief aus einem fremden Land. In Marijampolė hatte ich mich an die Lage schon gewöhnt. Am 3. August haben sie mich auf dem Weg zur Arbeit aufgehalten und mir mitgeteilt, daß heute per Etappe abgefahren wird. Wohin und wie — habe ich nicht gewußt. Seht, wohin sie mich verbannt haben — ins Ausland. Weswegen, das habe ich nicht erfahren. Das bedeutet, eine weitere Strafe ist hinzugekommen: Verbannung aus der Heimat, aus dem uns so kostbaren, geliebten und mit Blut getränkten Land. Uns, den Litauern und Christen, ist sie besonders kostbar, denn für sie sind zahlreiche und mancherlei Opfer und Leiden erbracht worden. Hier haben wir den dem Litauer so kostbaren katholischen Glauben empfangen, den so viele aus den Herzen der Litauer auszureißen versuchen. Aber umsonst haben sie es versucht und umsonst werden sie es auch weiterhin versuchen. Dieser Kampf der Gottlosen ist aussichtslos. Wir stehen in Gemeinschaft mit Christus und mit Maria, wir kämpfen und wir werden auch in der Zukunft kämpfen für das Reich Christi in Litauen. Die Gottlosen sagen, daß der Glaube dem litauischen Volke mit Waffen und Gewalt gebracht worden ist. Jetzt wird man ihn aber auch mit keinen Waffen einem Litauer wegnehmen können, wird ihm weder mit Gefängnis, noch mit grausamsten Verfolgungen Angst machen können. Man darf den Gottlosen für die Verfolgungen nur Danke sagen, denn sie festigen nur den Glauben. Je mehr und je grausamer er verfolgt wird, desto fester und köstlicher wird er. Judasse gab es zu allen Zeiten, und wird es auch geben.

Haltet auch Ihr, meine Lieben, den Glauben in Ehren, praktiziert ihn nicht oberflächlich, sondern vom Herzen. Schätzt besonders die Hl. Sonntagsmesse, nehmt bewußt daran teil. Das ist mein größter Wunsch, den ich an Euch habe, das ist auch die größte Unterstützung für mich eurerseits. Ein wenig über mich selbst. Am Abend des 3. August war ich schon in Vilnius, und am Abend des 5. fuhren sie uns von dort weiter. Neue Kreuzes-

wege haben begonnen. Die Lebensbedingungen sind unmenschlich. In Woronesch haben die Diebe mir meine letzte warme Unterwäsche weggenommen. Diese qualvolle Reise habe ich, mit solcher meiner Gesundheit, unter diesen unmenschlichen Bedingungen wahrhaftig nur wie durch ein Wunder überstanden. Es ist unmöglich alles zu beschreiben.

... Schreiben Sie mir baldmöglichst einen Brief, weil ich in Marijampolė keinen einzigen Brief erhalten habe; hier sind sie mir sehr willkommene Gäste, besonders wenn sie von Zuhause oder von Freunden kommen. Sagen Sie ihnen, sie sollen öfter schreiben, ich warte sehr auf Briefe aus Litauen.

Wie es mit meiner Gesundheit steht, ist klar, sie war auch in der Freiheit nicht gut... . Alles steht in Gottes Hand! Sonst ist meine Stimmung gut, ich bin ruhig. Ich bete für Euch alle. Bestellen Sie meine Grüße allen Bekannten.

Ich sage: mit Gott. Ich vertraue mich Euren Gebeten an.

Die Adresse von M. Jurevičius:
456870 Tscheljabinskaja obl. g.
Kyštym, učr. JAV 48/10-3
Jurevičius Mečislovas, Jurgio
USSR

Viktoras Petkus schreibt in seinen Briefen aus dem Gefängnis Kutschino:

An die Umgebung habe ich mich, so könnte man sagen, schon gewöhnt. Deswegen wiederhole ich aus Dankbarkeit der Vorsehung gegenüber jeden Abend das vor dreißig Jahren gelernte Gebetchen:

»Du kommst durch dicke Mauerwände an bewaffneten Wachen und an Gittern vorbei, Du bringst mir eine sternenvolle Mondnacht und fragst mich, wo denn jene sind, oder der? Du — mein Erlöser — ich kenn Dich. Du bist mein Weg, meine Wahrheit und mein Leben. Und mein Kerker erblüht mit Sternen und es ergießt sich Ruhe und Licht. Du streust mir schöne Worte, wie Blüten: »Was fürchtest du dich, mein Sohn? Ich bin mit dir!« Wir aber singen in einem Eckchen flüsternd die Psalmen, und das taube Gefängnis hört uns zu.

Deinen Brief vom 20. Februar habe ich am 19. Mai bekommen. Möglicherweise wird auch mein Brief drei Monate lang bis zu Dir reisen. Übrigens, auch mit russischen Briefen ist es nicht wesentlich besser. Zum Beispiel: Ich bekam einen Brief aus Kaunas vom 7. April erst am 19. Mai, obwohl der Stempel des örtlichen Postamtes den 12. April zeigt! Bei dieser Gelegenheit fragte ich die Administration, ob sie vielleicht angefangen hätten, meine russischen Briefe in die litauische Sprache zu übersetzen, weil sie sich wegen der langen Reise der litauischen Briefe damit verteidigten, daß man diese in die russische Sprache übersetzen müsse.

Am 23. Februar habe ich einen 52seitigen Brief über den Thomismus und Neothomismus in der Philosophie und ihre Wirkung auf die Schöne Literatur Litauens abgeschickt. Schon am 2. April abends teilten sie mir mit, daß er wegen angeblich schädlicher Äußerungen konfisziert sei.

Sehr schade, daß ich keine Möglichkeit habe, aktiver auf meine erhaltenen Briefe zu antworten, denn die Limitierung bindet die Hände. Die lieben Menschen begreifen es und schreiben geduldig und wiederholt, obwohl sie von mir nicht die kleinste Nachricht bekommen. Diese Briefe bringen mir den Wind der Heimat und das Rauschen der Kiefern vom Hügel der Birutė, das Klingen der Lieder der die Kalvarien gehenden Menschenmengen und die Worte des Dichters:

»Wer den Kreuzesweg mit mir leiden wird, der wird mein Freudenfest feiern!«

Man möchte so gerne mit dem Dichter wünschen:

»Widerhallt, o Worte, bis zu den Wäldern meiner Heimat, erklinget lebendig im Herzen der lebendigen Litauer.«

Heute feiere ich Šilinės. Und ich bin in Gedanken bei jenen Steinen, bei denen sich schon seit vier Jahrhunderten die Kinder Mariens versammeln. Wie schnell vergehen unsere Tage! Mir scheint als wäre es gestern, vorgestern gewesen, daß meine Eltern mich Kleinen jedes Jahr auf die Fahrt zu diesem großen Fest mitgenommen haben. Auch sie warten schon seit ein paar Jahrzehnten auf dem Sandhügel von Raseiniai auf mich und können es nicht erwarten. Wie kurz sind die Tage unseres irdischen Daseins!

Mir ist es die ganzen vergangenen Jahre gut ergangen. Einen unwiederholbar schönen Eindruck hinterließen auf mich über vierzig Diebe und andere Menschen gemeinsamen Schicksals verschiedener Färbung, die, als der Papst Paul VI starb, mich baten, über die Päpste zu erzählen und später, den Unterschied zwischen Katholiken und Orthodoxen zu erklären. Ich stützte mich auf den russischen Philosophen Wladimir Solowjow (1853—1900), dessen Gedanken ihnen näher sein könnten, und bemühte mich, ihre Bitte zu erfüllen. Wie sie alle still wurden und mir stundenlang mit größter Aufmerksamkeit zuhörten und mich anschließend mit Fragen überschütteten! Und ich werde nie vergessen, wie einige von ihnen — in eine Ecke zusammengerückt — einen Nylonstrumpf auseinanderzupften und den ganzen Nachmittag irgendetwas arbeiteten. Nach dem Abendessen überreichten sie mir ein aus diesen Fäden gestricktes Kreuzchen — als Dank dafür, daß ich mein Wissen mit ihnen geteilt hatte. Möglicherweise habe ich nie in meinem Leben ein kostbareres Geschenk bekommen!

»Armselige Menschen, wie sie nach der Wahrheit hungern und dürsten! Und wie schwer ist ihr irdischer Weg.«

Julius Sasnauskas schreibt in seinen Briefen im September 1981:

Wie wichtig ist es, in jenen entscheidenden Momenten des Lebens, wo man den einen menschlichen Wert, die Lebensfähigkeit der eigenen Ideen unter Beweis stellen muß, die Notwendigkeit des Opfers von ganzem Herzen zu erkennen. Angesichts dieser großen Werte, zu deren Bewachung und Verteidigung wir berufen sind, verblassen die persönlichen Verluste.

Ich beuge mich nur vor der wundervollen Religion allein, die die Geister und die Herzen der Menschen vereinigt, die eine unversiegbare Quelle der Liebe ist. Möge der Herr allen die Augen öffnen, die den Weg zu ihr noch nicht gefunden haben.

Man kann die Heimat, die Freiheit, die Wärme der Familie, die Freunde verlieren, doch solange der Geist lebendig bleibt, werden wir diese Werte in uns selber finden können — denn der alleserschaffende Glaube wird sie uns spenden. Wenn wir in der Lage sein werden, in den unterschiedlichsten Stürmen die Klarheit unserer Jugendideale zu bewahren, dann werden später auch die größten Mühsale, Verluste, Mißerfolge — nichts wird uns dann unterkriegen können: in uns wird eine unversiegbare Quelle der Erneuerung unaufhörlich fließen. Die Pflege der großen Ideen, ihre Verteidigung verlangt aber einen ständigen Kampf, verlangt Opfer. Und die Treue zu ihnen wird nicht durch einen kurzfristigen Enthusiasmus bewiesen, sondern durch ein ganzes Leben, nicht selten um den Preis von schweren Verlusten oder gar des eigenen Lebens. Es kann eine abstrakte Liebe weder zu Gott, noch zu der Heimat geben, — es gibt nur eine, deren Existenz in unseren Herzen wir durch unsere Taten beweisen. Der Apostel Johannes sagte schon seinerzeit: »Ihr sollt mit der Tat und nur der Wahrheit lieben.«

Sowohl eine berühmt gewordene Heldentat als auch eine gänzlich unbekannt, geduldig verrichtete tägliche Arbeit haben denselben Wert, wenn sie von der Liebe Christi inspiriert sind. Sollten unsere Anstrengungen auch die unangesehensten sein, an ihrem Sinn sollte man nicht zweifeln. Was bedeutet es, wenn wir die Verwirklichung unserer Erwartungen auch nicht sehen (möglicherweise werden wir selber sie auch nicht zu sehen bekommen); auch ein Bauer, wenn er im Herbst das Saatkorn in den Acker ausstreut, sieht das Ergebnis seiner Arbeit noch nicht. Es wird aber die Zeit der Ernte kommen, und das mit Tränen ausgestreute Korn wird zur Freude werden, wenn auch vielleicht schon andere die Gaben der Ernte einsammeln werden. Unsere Felder sind durch Jahrhunderte ihrer Fruchtbarkeit wegen berühmt geworden, und: wenn die Jahre der Fröste und der Dürren vorbei sein werden, dann werden sie wieder eine reiche Ernte reifen lassen. Lasset uns, alsdann, mit zuversichtlicher Hand das Saatkorn ausstreuen.

Und wenn heutzutage immer mehr junge Menschen ihre Treue zu Gott und Vaterland beweisen wollen, dann sollen sie sich abhärten, sollen lernen und arbeiten — mit Geduld, verantwortungsvoll, mit Liebe. Dies alles verlangt nicht weniger Aufopferung ab, als in der Unfreiheit zu sein. Wir sollen aber

immer das Korn von der Spreu trennen: nur die allergrößten Werte, die man verteidigen soll, machen den Kampf und das Leid des Menschen sinnvoll. Ortsansässige Einwohner, Einheimische, gibt es in Parabel nicht viele — die meisten sind Hergereiste, die nach Glück suchen. Die Menschen sind einander fremd geworden, in ihren Sorgen versunken. Ihr Dasein ist, selbstverständlich, nicht leicht und Trost wird nur im Rausch gesucht.

»Was braucht denn ein russischer Iwan? Nur Brot und Schnaps — und weiter nichts!«, das ist eine Antwort von ihnen selbst.

Selbstverständlich ist das Bild nicht überall gleich. Ich bin auch sehr, prachtvollen und gebildeten Menschen begegnet. Ihre Anwesenheit erhellt diese öde Landschaft. Sonst aber gibt es Unordnung wie auch Willkür über alle Maßen, und es scheint so, daß sich niemand auch nur im geringsten bemüht, irgendetwas zu bessern. Vielleicht, so meine ich, ziehen solche Ortschaften deswegen die Vagabunden an, weil man dort ungeniert und ohne Rücksicht leben kann?

... Können wir überhaupt die wahren Werte finden und wahrhaftig glücklich sein, ohne einmal Leid, Armut und das Verlorensein erfahren zu haben? — *Per aspera ad astra, per crucem ad lucem* — besagt ein alter Spruch. Und das ist eine durch die Jahrhunderte erhärtete Wahrheit. Ein umgewandelter, versinnlichter Schmerz ist ja gerade die erste Ursache der Vervollkommnung, der wie ein Gewitter die Tiefen der Seele durchleuchtet, erschüttert und belebt. Ein ruhiges, konfliktloses Dasein ist nur ein Vegetieren. Auch in der Natur leuchtet der Himmel nach einem Gewitter am klarsten. Leider sind wir nicht immer in der Lage, die Ursachen der Geschehnisse und ihren Sinn richtig zu beurteilen und, wenn die Jahre der Erprobung kommen, verstecken wir uns ängstlich, um ihnen auszuweichen. Und gerade das ist nur Selbstbetrug: Nur dann kann sich ein Mensch erneuern, seine Seele von dem alltäglichen Ballast befreien und auf die Höhen des Geistes hinaufsteigen, wenn er jedesmal, wenn er den Schmerz empfindet, in ihm auch gleich einen Sinn findet.

Wir leben wahrhaftig in einem kritischen Moment und deshalb gilt es, nicht selten nachzudenken: was bezwecken wir, was wollen wir den nachkommenden Generationen hinterlassen? Eine ausgesaugte, verwüstete Natur, erbliche psychische Krankheiten, derer es immer mehr gibt, Gesetze der allgemeinen Gleichgültigkeit, der Rache und des Hasses, die anderen Laster der Epoche? Die geistige Verkrüppelung des Menschen erreicht heutzutage unerhörte Ausmaße — was hier am besten zu beobachten ist. Ich lese noch einmal die Gedanken Ihres Briefes, die von tiefer Sorge um die Zukunft der Menschheit und unserer Zivilisation diktiert sind, und ich finde dort nicht nur die Feststellung der jetzigen tragischen Lage der Welt, sondern auch den vorgezeigten Weg, wie man aus dieser bestehenden Aussichtslosigkeit herauskommen kann. Das ist der Kampf um die höchsten Werte der Menschlichkeit, das ist die Selbsterneuerung im Lichte des Glaubens.

GULAG. Sieben Kilometer von der Bahnstation Wseswiatskaja entfernt, am Rande der Taiga, befindet sich eines der vielen Lager des Inselreiches GULAG: VS-389-35, wo Povilas Pečeliūnas, Gintautas Iešmantas, Jurij Orlow, Schtscheranskij, sowie andere gefangengehalten werden. Die Lager von Perm: die allerschrecklichsten Kombinate des geistigen Terrors. Mit siebenreihigem Stacheldraht umzingeln sie die Körper der Gefangenen, und mit einem unvorstellbar mannigfaltigen Netz der Bespitzelung, des Verrats, der Verfolgung und Erniedrigung — ihre Seelen. Eine sklavenhafte, sinnlose, stundenlange Arbeit verzehrt ihre physischen Kräfte. Die kommunistische Erziehung zeigt sich auch hier in ihren verschiedensten Formen. Hier herrschen eigene Gesetze. Fleißige Verräter und Provokateure werden prämiert (zusätzliche Besuchserlaubnisse, Sendungen) und jene, die gewissenhaft arbeiten, dürfen nur hoffen, daß ihnen das Minimum nicht entzogen wird. Die ungehorsamen Gefangenen werden andauernd verfolgt. Eine besondere Rache wird an Gintautas Iešmantas ausgeübt. Seine Gedichte werden systematisch konfisziert. Povilas Pečeliūnas wird pausenlos von einem Tschekisten des Sicherheitsdienstes aus Vilnius sonderbetreut, der ihm versprach, seine Akten erst dann durchzusehen, wenn er seine früheren Mitarbeiter verraten werde. In der Angelegenheit der Aktendurchsicht schrieb P. Pečeliūnas an den Ministerrat der LSSR, an den Generalstaatsanwalt der UdSSR, aber alles endete damit, daß die Tschekisten das letzte Wort haben! Der Verteidiger der Menschenrechte, Schtscheranskij, wird besonders von dem KGB »chefiert«. Er wird auf Schritt und Tritt gedemütigt und gejagt. Ihm wird befohlen, die schwersten Arbeiten zu verrichten, und wenn er nicht mehr kann, wird er bestraft.

Im Oktober fand ein allgemeiner Streik der Gefangenen statt, um des Tages des politischen Gefangenen zu gedenken. Es wurde ein politischer Status verlangt. Dem Streik schlossen sich auch vierzehn Gefangene des Lagers VS-389-35 an.

Lasset uns Gott um geistige und physische Kraft für sie bitten, und für die Menschen guten Willens um Mut, ihnen zu helfen.

DANK FÜR DIE AUFOPFERUNG

Am 17. Oktober 1981 ging für Ona Vitkauskaitė die Zeit im Frauenlager zu Panevėžys zu Ende. Vor eineinhalb Jahren war sie wegen der Vervielfältigung der »Chronik der LKK« festgenommen worden.

Während der Beurteilung am 1. Juli 1981 hat eine Kommission, bestehend aus Mitarbeitern der Lagerverwaltung und einigen Gefangenen, Ona Vitkauskaitė vorgeladen und noch einmal auf ungewöhnliche Weise versucht, mit Hilfe von Lüge und Verleumdung (eine Mitarbeiterin der Lagerverwaltung beschuldigte Onutė der Zugehörigkeit zu einer Sekte, die die Kinder

sittlich verführe) eine »Erziehungsarbeit« durchzuführen mit dem Ziel, aus der Festgenommenen ein Geständnis herauszupressen, daß sie sich bessern wolle. Als sie aber kein Wort der Reue hörten, sondern nur die feste Überzeugung: »Wer den von Ihnen so genannten Irrtum einsehen und sich bessern will, der muß auf den Glauben verzichten — und das werde ich niemals tun«, erklärte die Vorsteherin der Operativabteilung, daß sie in die Charakteristik »nicht auf dem Weg der Besserung befindlich« hineinschreiben werde, und sie drohte ihr, daß sie mit einer derartigen Einstellung bald wiederkommen werde.

Als die Strafzeit schon zu Ende ging, entzog die Lagerleitung die der Vitkauskaitė zustehende persönliche Besuchszeit und kürzte die allgemeine Besuchszeit derart, daß die Inhaftierte ihren herbeigereisten Bruder kaum noch begrüßen und einige Worte mit ihm wechseln konnte, obwohl bis zur Grundaufstellungszeit noch einige Stunden Zeit blieben. Begründung: »Gefangene gibt es viele, aber die Zeit ist knapp.«

Während des letzten Besuches am 25. September sagte die Vorsteherin der Operativabteilung der Ona Vitkauskaitė im Beisein ihrer Verwandten, daß sie am 17. Oktober nicht früher als um 9 bis 9.30 Uhr entlassen werden würde. Die Gefangene vereinbarte mit ihren Familienangehörigen, ihr Kleider zur genannten Zeit zu bringen.

Die Schwester der Inhaftierten, Bronė Vitkauskaitė, vergewisserte sich noch am 16. Oktober 1981 bei der verantwortlichen Beamtin des Lagers wegen der Entlassungszeit der Inhaftierten. Ihr wurde mitgeteilt, sie solle am 17. Oktober um etwa 9 Uhr früh kommen.

Zur angegebenen Zeit warteten beim Frauenlager zu Panevėžys die Schwester der Onutė und noch einige ihr bekannte Personen. Nach gut eineinhalb Stunden des Wartens lud der Direktor der Nähfabrik Bronė Vitkauskaitė zu sich, um die vor einer Stunde abgegebenen Kleider zurückzugeben und erklärte, daß man auf Ona Vitkauskaitė nicht mehr zu warten brauche — man solle sie in Kaunas suchen, denn er selbst habe sie in der Frühe um 7 Uhr in einen Autobus gesetzt, ihr die Fahrkarte gekauft und sie nach Hause fahren lassen.

Es stellte sich heraus, daß die wachhabende Žukauskienė am 17. Oktober Onutė Vitkauskaitė um 5.30 Uhr geweckt und ihr mitgeteilt hatte, sie solle sich beeilen und in einer Stunde schon hinter der Wachtür sein — mit einem Wort, auf der Straße, und von dort werde sie zum Bahnhof gebracht, um nach Hause zu fahren. Der Verwunderung der Gefangenen, warum sie schon so früh auf der Straße sein müsse und ob sie nicht, wie vereinbart, auf ihre Nächsten, die in Kürze kommen sollten, warten könne, schenkte niemand auch nur die geringste Aufmerksamkeit.

Eineinhalb Jahre wurde Onutė für eine Fanatikerin, Nachzüglerin, die das sowjetische Leben verleumde, gehalten. Die Vorsteherin der vierten Truppe

in Panevėžys, Rudienė, versuchte sogar zu beweisen, daß der Glaube frei sei — viel zu frei, denn man sollte alle Priester in Gefängnisse stecken, die Gläubigen seien aber gleichberechtigte Bürger.

Eine nicht kleine Schar von Gläubigen und Jugendlichen empfing die nach Kaunas zurückgekehrte Ona Vitkauskaitė. Während der Hl. Messe dankten alle dem Herrn für das Opfer der Onutė und baten Gott um Ausdauer und Segen für die Gefangenen aus Glaubensgründen.

Nach verbüßten acht Strafjahren wurde am 20. November 1981 der Petras Pluiras-Plumpa aus dem KGB-Isolator zu Vilnius entlassen. Er wurde im Jahre 1973 verhaftet und der Vervielfältigung der religiösen Literatur und der »Chronik der LKK« angeklagt.

Wegen der Beteiligung an einem Streik der politischen Gefangenen, in welchem verlangt wurde, daß die dem KGB zugehörige Lagerverwaltung aufhören solle, die Gesetze der UdSSR den politischen Gefangenen und deren Angehörigen gegenüber grob zu verletzen, wurde Petras Pluiras-Plumpa am 17. September 1980 aus dem Lagerregime ins Gefängnisregime überführt und noch in demselben Monat aus dem Lager Nr. 88 im Gebiet von Perm in das Gefängnis von Tschistopol in der Tatarei gebracht. Hier wurde er wegen der Fortsetzung des Streiks vier Monate lang in einem Gefängnis mit verschärftem Regime (bei verminderter Nahrungsration, verkürzter Zeit für Spaziergänge, eingeschränktem Briefeschreiben u. a.) festgehalten. Außerdem wurde ihm zehn Monate lang nicht erlaubt, Nahrungsmittel einzukaufen.

Während der letzten vier Jahre wurde ihm nicht ein einziges Mal erlaubt, seine Familie zu sehen.

Am 9. Oktober 1981 wurde Petras Pluiras-Plumpa von Tschistopol nach Vilnius verbracht. Während der Durchsuchung vor der Abfahrt wurde ihm ein Christusbild abgenommen.

Die Reise nach Vilnius dauerte bis zum 13. November. Die Bewachung benahm sich während der ganzen Reise menschlich und erst in Vilnius begannen wieder die Schubereien und die Faustschläge. Im Gefängnis von Lukiškiai fragte Petras Pluiras-Plumpa die Wachen und die wachhabenden Offiziere, nachdem er ihnen seine geschwollene Backe gezeigt hatte, auf wessen Anweisung und zu welchem Zwecke Gewalt angewendet wurde. Der wachhabende Feldwebel antwortete auf russisch, daß man noch zu wenig geschlagen habe — man müßte ihn totschiagen. Später fügte er noch hinzu: »So einem litauischen »Swolotsch« sollte man schon lange an die Wand gestellt und erschossen haben.« Am selben Tag wurde der Gefangene aus dem Gefängnis zu Lūšiškiai in den Isolator des KGB überführt. Hier warnte ihn ein Vertreter des KGB in Zivil sehr höflich, daß er nach zwei Urteilen sehr aufmerksam beobachtet werden würde, weshalb jeder Versuch, Literatur herzustellen, sofort geklärt werden würde.

WARUM ŠILUVA DIE BEAMTETEN GOTTLOSEN IN PANIK VERSETZT

Am 12. September 1981 sind vier junge Männer aus Estland nach Šiluva gekommen, um zu beten: Ants Tomson, Tanne Kelam, Tonis Arro und Runno Vissak.

Die Miliz hielt sie an der Kirche an und verhörte sie. Allein deswegen, weil er nach Šiluva gereist ist, wurde einer von ihnen, der Student Runno Vissak, von der Universität in Tartu (Dorpat) verwiesen.

Der siebzehnjährige Schüler des Technikums für Hydromelioration zu Panevėžys, Kęstutis Variakojis, kam am 25. Oktober 1981 nach Raseiniai mit der Absicht, von hier aus weiter nach Šiluva zu fahren, um dort in der Kirche beten zu können. Da an der Busstation in Raseiniai eine Bekanntmachung angeschlagen war, daß die Busse am Freitag, Sonnabend und Sonntag (23., 24. und 25. Oktober) nach Šiluva nicht fahren würden, beschloß der Bursche, die Reise weiter zu Fuß fortzusetzen. Auf der Straße sausten die Milizautos eines nach dem anderen, deswegen ging er auf Pfaden durch den Wald. Als er in der Nähe von Šiluva wieder auf die Hauptstraße heraustrat, kam sofort ein Milizauto herbeigefahren, einige Milizmänner sprangen heraus und befahlen ihm streng, in ihr Auto zwecks »Aufklärung« einzusteigen. Kęstutis erkundigte sich, weshalb er angehalten werde, die Milizmänner aber erwiderten darauf zornig:

»Steig rasch in das Auto, sonst schmeißen wir dich selber hinein und du bekommst noch 10 Tage dazu!«

In Šiluva führten sie den Jungen in die Milizabteilung, wo ihn Uniformierte und Nichtuniformierte (Tschekisten) zu verhören begannen:

»Wo kommst Du her? Wann bist Du geboren? Wo wohnst Du? Warum bist Du nach Šiluva gegangen?«

Einer der Milizbeamten, der die Taschen von K. Variakojis durchgesucht und ihm die Geldbörse sowie den Rosenkranz abgenommen hatte, setzte das Verhör fort:

»Wo hast Du den Rosenkranz herbekommen? Wo gehst Du zur Schule? Wo wohnen und arbeiten Deine Eltern?«

Ein Untersuchungsbeamter, der etwas später hinzukam, legte eine Akte an, daß der K. Variakojis den Mitarbeitern der Miliz Widerstand geleistet habe. (Als »Widerstand« wurde die Erkundigung des Kęstutis nach der Ursache seiner Festnahme betrachtet). Der Untersuchungsbeamte fragte ihn aus, warum der Junge in die Kirche gegangen sei, warum gerade in die von Šiluva und nicht in eine andere? .. Als Kęstutis geantwortet hatte, daß er hingegangen sei, um für Litauen zu beten, brach jener das Verhör ab und führte ihn selbst in ein anderes Zimmer, wo sich schon mehrere Verhaftete befanden. Nach einer halben Stunde wurden sie alle nach Raseiniai transportiert. In Raseiniai luden die Beamten den K. Variakojis als allerersten

vor, schoben ihm ein Papierblatt zu, befahlen ihm, es durchzulesen und zu unterschreiben, daß er seine Akte zur Kenntnis genommen habe. Nach einem längeren Aufenthalt in der Miliz führten sie ihn zu dem Richter des Volksgerichts von Raseiniai E. Jaras. Dieser drohte, daß Kęstutis aus dem Technikum und aus der Kommjugend hinausgeworfen werde und befahl ihm, eine Strafe von 10 Rubel zu bezahlen, weil er mit der Nachfrage, warum er angehalten werde, den Mitarbeitern der Miliz einen »Widerstand« geleistet habe. Nach 5 Stunden der Festnahme ließen sie K. Variakojis frei.

Im Technikum wurde Kęstutis von einem Abteilungsleiter verhört, und am 28. Oktober folgte ein Verhör in der Milizabteilung, demzufolge der Verhörte für 3 Monate in das Melderegister der Miliz eingetragen wurde.

Am 24. Oktober 1981 hat der Tschekist Norkūnas den Priester Jonas Kauneckas auf der Straße von Varniai nach Laukuva angehalten. Der Sicherheitsabteilung von Telšiai zugeführt, wurde der Priester J. Kauneckas ermahnt, daß es ihm in Verbindung mit den in Šiluva vorbereiteten Veranstaltungen verboten sei, sich an diesem Samstag und Sonntag aus Telšiai zu entfernen. Der Priester sagte, daß er nichts davon wisse und daß er nur in persönlichen Angelegenheiten reiste und am Nachmittag schon wieder nach Telšiai zurückkommen wollte, außerdem habe er an diesen Tagen so viel zu tun, daß er nirgends hinfahren könne. Dessen ungeachtet wurde der Priester J. Kauneckas an diesen Tagen überall demonstrativ observiert.

Den Behörden war es an diesen Tagen verboten, sogar für Beerdigungen oder Jubiläen einen Bus zu vergeben. Die Schüler an den Schulen und die Mitarbeiter der meisten Behörden wurden ermahnt, nicht zu versuchen, irgendwo hinzufahren. Die Straßen zum Rayon Kelmė wurden, genau wie am 23. August, kontrolliert. Der Linienverkehr mit den Bussen zwischen Tytuvėnai — Šiluva — Raseiniai wurde »wegen Straßenreparaturen« eingestellt. Den Studenten in Kaunas, die aus diesem Gebiet stammten, wurde verboten, an diesen Tagen nach Hause zu fahren.

Der Priester Jonas Kauneckas schrieb am 6. November an den Staatsanwalt der LSSR eine Beschwerde folgenden Inhalts:

»Hiermit mache ich Ihnen Mitteilung über ein willkürliches Aufhalten durch Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes, das ohne einen Zweck und ohne Beschuldigung geschah.

Am 24. Oktober fuhr ich in meinen persönlichen Angelegenheiten nach Šilalė. Nicht weit von Laukuva (Rayon Šilalė) hat mich der Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes Norkūnas angehalten und ich mußte mein Auto verlassen. Der Unterabteilung des Sicherheitsdienstes in Telšiai zugeführt, wurde ich freigelassen. Mir wurde keine Anschuldigung ausgesprochen, nicht einmal nach meinem Namen gefragt. Ich wurde verwarnet, daß ich kein Recht habe, am 24.-25. Oktober aus Telšiai irgendwo hinzufahren: ein Grund dafür wurde nicht genannt...«

Am 25. Oktober 1981, um etwa 2 Uhr in der Nacht, ging eine kleine Gruppe von 10 jungen Leuten aus Kelmė nach Šiluva. Sie wanderten mit Gebeten auf den Lippen und in Liebe zur Gottesmutter und zur verfolgten Heimat im Herzen. Es war unmöglich, auf der Straße Kelmė – Tytuvėnai zu gehen; sogar an drei Stellen, eine nach der anderen, waren »Barrieren« von der Miliz errichtet. Die Jugend schlich sich durch die Felder der Dubysa entlang und erreichte um 7 Uhr in der Frühe Lyduvėnai. In Lyduvėnai haben sie sich in drei Gruppen geteilt, damit man den verfolgenden Tschekisten und der Miliz leichter ausweichen könne. Als nur noch 5 km bis nach Šiluva geblieben waren, stoppten aus einem Auto herauspringende Beamte die Gruppe, in der sich die frühere Gewissensgefängene Onutė Vitkauskaitė, aus Kelmė die Regina Teresiūtė, aus Kaunas die Einwohnerin Bena Mališkaitė und aus Vilkaviškis der Arvydas Juška befanden. Den »Ordnungshütern« war es zuerst wichtig zu erfahren, wohin die Angehaltenen gehen wollten, und als sie erfuhren, daß diese nach Šiluva reisten, bestellten sie per Funk einen Kleinbus, mit dem 6 Beamte ankamen, setzten die Festgenommenen hinein und brachten sie fort, um »ihre Personalien festzustellen«. Bei der Vernehmung hat Onutė Vitkauskaitė auf die Fragen, wo sie wohne und arbeite, geantwortet, daß sie gerade aus dem Zwangsarbeits-Lager in Panevėžys zurückgekommen sei und jetzt ihre Dokumente in Ordnung bringe. Im Lager habe man ihr 1,5 Jahre lang erklärt, daß in Litauen der Glaube nicht verfolgt werde, daß die Gläubigen frei beten dürften, ihr aber, kaum daß sie von dort herausgekommen sei, nicht erlaubt werde, bei dem Heiligsten Mütterlein von Šiluva sich zu bedanken, was schon wieder eine neue Tatsache der Glaubensverfolgung zeige.

Nachdem sie alle verhört hatten, fielen die Beamten besonders grob über den nichtvolljährigen Arvydas Juška her. Schließlich, nach der üblichen Ver-spottung, fuhren sie die jungen Leute in einen etwa 50 km entfernten Wald hinaus und ließen sie laufen. Man mußte zu Fuß gehen, sich verirren, weil auf Waldwegen keine Busse fuhren. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch die zweite Gruppe: alle wurden festgenommen und nach Raseiniai gebracht, um ihre »Personalien festzustellen« .. . Lediglich die dritte Gruppe, die, wie die Partisanen im Kriege, sich vor bösen Blicken der Tschekisten versteckend, durch Wälder, durch Wiesen, erreichte glücklich Šiluva, welches, vom Hügelchen her gesehen, rot vor lauter Uniformmützen der Milizmänner wimmelte.

Eine Gruppe von 13 Gläubigen aus der Pfarrei Molėtai fuhr am 24. Oktober 1981 nach Raseiniai, in der Hoffnung, von dort nach Šiluva gelangen zu können. Auf dem Busbahnhof wurden gemäß gegebenem Befehl, wie die Kassiererin sich rechtfertigte, keine Fahrkarten nach Šiluva verkauft, es fuhren auch keine Busse dorthin. Die von so weit angereisten Einwohner von Molėtai entschlossen sich, die restlichen 20 km bis nach Šiluva zu Fuß zu gehen. Kaum waren sie 8 km gegangen, als neben ihnen mit einem Bus her-

begekommene Milizmänner hielten und mit dem Auto den Weg versperrten. Drei Milizmänner stiegen aus und begannen, die Einwohner von Molėtai auszufragen:

»Wo geht Ihr hin? Wo kommt Ihr her? Zeigt, bitte, Eure Papiere!«

Die Angehaltenen erwiderten, daß sie ihre Papiere nicht mit sich trügen, außerdem hätten sie nichts Unrechtes getan, aus welchem Grund sie denn angehalten würden?

»Ihr wollt den Pfarrer berauben, und unsere Pflicht ist es, ihn zu schützen«, erwiderten die Milizmänner, »und wenn Ihr versucht weiterzugehen, dann verstauen wir Euch alle in das Auto.«

Die bei den Müttern befindlichen Kinder erschraaken darüber und begannen zu weinen. Sie mußten alle zurückgehen, denn die Macht war auf seiten der Miliz. Nach Molėtai zurückgekommen, richteten sie ein Protestschreiben an den Sekretär der KPL, Griškevičius, mit der Bitte, die Verfolger der Gläubigen — die Milizmänner — zu zügeln.

Aus dem Städtchen Pagiriai (Rayon Kėdainiai) fuhr am 25. Oktober 1981 der Albinas Chščenavičius mit seiner Frau Danutė, der Tochter Odeta, dem Sohn Gintaras und einem Freund des Sohnes, Rimantas Jasinskas, über Šiluva nach Šiaulėnai. Sie wollten in Šiluva auf die Gräber der Verwandten Blumen niederlegen und beten. Nicht weit von Šiluva hielten die Beamten der Miliz sie an und bedeuteten ihnen nach der Kontrolle der Papiere und des Kofferraumes, daß sie mit dem Auto nicht weiterfahren dürften. Bis nach Šiluva waren es nur noch 5 km, deswegen entschlossen sie sich, zu Fuß hinzugehen. Die Eheleute Chščenavičius gingen mit der Tochter voraus, nach ihnen, etwa vierzig Meter zurück, gingen der Sohn Gintaras, Schüler der 10. Klasse, und Rimantas Jasinskas, der vor einem Jahr die Mittelschule beendet hatte und als Kraftfahrer in Pagiriai arbeitet. Zwei an einem Wäldchen stehende Beamte der Miliz ließen die Vorangehenden vorbei, aber den Gintaras und den Rimantas hielten sie an und fragten sie, wohin sie gehen. Im selben Moment kam zu ihnen ein Auto »Wolga« gefahren, und die Milizmänner ergriffen Gintaras und Rimantas und stießen sie ohne jede Erklärung grob in das Auto hinein. Als die Eltern des Gintaras das sahen, versuchten sie, mit erhobenen Händen das Auto anzuhalten und zu fragen, wohin sie die Kinder bringen wollen. Der Lenker des Autos verringerte die Geschwindigkeit, als die Eltern aber, fragend, wo sie die Kinder hinbringen wollen, sich dem Auto näherten, erhöhte er plötzlich die Geschwindigkeit, und warf diese zum Boden in den Straßendreck. Die Gestürzten standen auf und kaum, daß sie zu einem Teich neben der Straße zum Waschen hingelangen, kam zu ihnen ein ganzer Bus voll Milizmänner herbeigefahren und man teilte ihnen mit, daß sie alle verhaftet seien.

In der Miliz von Šiluva verhörte eine Frau, die sich nicht traute, ihren Namen zu nennen, den Gintaras und den Rimantas. Dem R. Jasinskas stockt die

Sprache, deswegen war er in der Schule von mündlichen Beantwortungen und Prüfungen befreit. Der Junge, ganz erschrocken, konnte auch auf die Fragen der Verhörerin keine Antwort geben. Darauf rief sie Milizmänner her, von denen einer den Rimantas mit dem Fuß in die Brust stieß und ihn über den Nacken schlug. Der Bursche wurde ohnmächtig und fiel vom Stuhl. Später, als sie erfuhr, daß der Junge in der Aufregung nicht sprechen könne, befahl die Verhörerin dem Rimantas, seinen Vornamen und Namen aufzuschreiben, wann sie weggefahren seien, wer ihn agitiert habe, mitzufahren.

Die drei verhafteten Chščenavičius' brachten sie auch in die Miliz von Siluva. Eine Frau verhörte sie, die ebenfalls auf Anfrage ihren Namen und ihren Auftrag nicht preisgab. Die Tschekistin fragte die Mutter und die Tochter, ob sie gläubig seien, zu welchem Zweck sie nach Šiluva gegangen seien und bedauerte, daß die gläubige Mutter durch die Weitergabe ihrer Überzeugungen die Tochter zum Krüppel mache. Nachher befahl sie, eine Erklärung an den Vorsteher der Miliz, Kolelkow, zu schreiben.

Nach der Überführung nach Raseiniai stellte man lügenhafte Zeugnisse zusammen — daß Albinas Chščenavičius und seine Frau Danute, das Milizauto anhaltend, eine Unfallsituation hervorgerufen hätten, und befahlen ihnen, dieses zu unterschreiben. Als sie sich weigerten zu unterschreiben, wurden sie vor Gericht gestellt, wo ein Richter, der seinen Namen nicht nannte, sie wegen angeblichen Rowdytums verurteilte: Danute Chščenavičienė zu 30 Rubel Strafe und ihren Mann Albinas Chščenavičius zu 7 Tagen Arrest.

DIE JUGEND ERRICHTET KREUZE

Nachdem die Regierungsgottlosen die Methoden der Vernichtung und Verachtung der Religion aktiviert haben, zeigt die gläubige Jugend Litauens noch eifriger ihre Treue und Liebe zum Kreuze Christi. Die Jugend Litauens weiß sehr gut, wo die Kraft des Volkes und die Überlebensgarantie steckt, und sie sagt mutig mit dem Dichter Brazdžionis:

Lebendig bis du nur im Lichtschein des Morgens der kommenden Tage;
Zu leben hast du gelernt, versklavte Heimat,
Weil du gefunden hast, wie ein Wunder,
Die allen großen Helden gemeinsame — Quelle des Herrn.

In der Nacht vom 25. zum 26. September 1981 errichtete die Jugend ein schönes Kreuz an der Straße Vištytis — Kybartai. Am 26. in der Frühe um etwa 10 Uhr warfen der Ortsvorsitzende Šarskas und der Romas Žukauskas

das Kreuz um, aber am Abend des 27. erhob sich dasselbe Kreuz an der alten Stätte wieder, stand aber nur 2 Stunden lang — böse Hände rissen es wieder heraus. Die Leute schmückten das herausgerissene Kreuz mit Blumen; das mißfiel aber den Gottlosen und es wurde am 18. Oktober in Stücke zerschnitten und weggefahren.

Am 27. September entstand ein Kreuz an der Straße Vilkaviškis — Žalioji. Auf die Initiative des Rayonbevollmächtigten für Glaubensfragen, Urbonas, wurde das Kreuz am 6. Oktober abgesägt und weggefahren. Noch lange Zeit danach welkten an der Stelle des entweihten Kreuzes die Blumen nicht, die die örtlichen Einwohner immer noch herbeibrachten.

Am 22. September 1981 bemerkten die Leute im Wäldchen von Prienai, neben der Straße Alytus — Prienai, ein neuerrichtetes, etwa 3 Meter hohes, hölzernes Kreuz. Nicht lange schaute und segnete Christus vom Kreuz — am Nachmittag des 23. September lenkten die auf der Landstraße Vorbeifahrenden ihre Aufmerksamkeit auf uniformierte Milizmänner, die am Kreuz »beschäftigt« waren. Das zerschlagene Kreuz, der zerbrochene Crucifixus lagen einige Zeit neben der Straße und verschwanden später.

Dies ist schon die zweite Schändung des Kreuzes. Vor etwa einem Jahr war es auf der linken Seite der Straße Garliava — Kaunas aufgestellt und an demselben Tag wurde es umgeworfen. Jemand von den Gläubigen verwahrte es und nach einiger Zeit erhob es sich wieder neben der Straße. Der Fanatismus der Regierungsgottlosen zerstörte und schändete es zum zweiten Mal, aber die Liebe zum Kreuz Christi im Herzen der Menschen ist unzerstörbar.

Am 3. Juni 1981 wurde im Wäldchen von Rainiai, im Rayon Telšiai, ein kunstvolles Kreuz errichtet mit einer Inschrift: »Den Märtyrern des Volkes.«.) Nach einer Woche wurde es unter der Anleitung der Tschekisten abgesägt und in Stücke zerschnitten, danach im Wäldchen verstreut.

Vom Anfang des Frühlings bis spät in den Herbst wuchsen, von jungen Händen und liebenden Herzen aufgestellt, in ganz Litauen die Kreuze, die bei den Gottlosen der Regierung einen heillosen Zorn hervorriefen, und mit jedem Umstürzen desselben bezeugten sie den kulturfeindlichen, antinationalen Charakter der Gottlosigkeit. Aber der gottlose Vandalismus hat keine Macht, das Kreuz aus den Herzen der Jugend herauszureißen.

*) Anmerkung der Redaktion: Im Wäldchen von Rainiai haben die Russen am 24. Juni 1941 73 politische Gefangene auf bestialische Weise ermordet.

Vilkaviškis

An den Apostolischen Administrator der Erzdiözese Kaunas und der Diözese Vilkaviškis

Gesuch

der Priester der Diözese Vilkaviškis.

Die Ordinarbischöfe Litauens haben das Jahr 1981 zum Eucharistischen Jahr erklärt. Die erste Hälfte des Jahres ist schon vergangen, aber man spürt nur sehr schwach, daß es ein Eucharistisches Jahr ist. Der Wunsch vieler Priester und Gläubigen, am Eucharistischen Kongreß in Lourdes teilnehmen zu dürfen, ist ebenfalls ohne Erfolg geblieben. Deswegen möchten wir sehr gerne, daß in Litauen ein Eucharistischer Kongreß vorbereitet werde. Am besten eignet sich zu diesem Zweck die Ablaßfeier der Šilinė in Šiluva, besonders die Tage des 12. und 13. September.

Am 5. Juli 1981

N.B. Viele Priester der Diözese Vilkaviškis unterzeichneten diese Erklärung, aber einen Kongreß zu organisieren, wurde aus Furcht, die sowjetische Regierung reizen zu können, nicht einmal versucht.

Kaunas

Folgenden Jugendlichen erlaubte die sowjetische Regierung nicht, am Priesterseminar zu studieren:

- | | |
|------------------------|-------------------------|
| 1. Kazimieras Gražulis | 4. Adžius Teresius |
| 2. Saulius Kelpša | 5. Kęstutis Žemaitis |
| 3. Justinas Jukevičius | 6. Remigijus Ivanauskas |

Am 11. Mai 1981 reichte Remigijus Ivanauskas seine Erklärung an das Priesterseminar zu Kaunas ein. Am 18. Mai wurde er in das Kriegskommissariat in Raseiniai vorgeladen. Als er dort ankam, wunderte er sich, dort wartende ältere Kraftfahrer vorzufinden, die zur Arbeit nach Kasachstan gebracht werden sollten. Er ist doch kein Kraftfahrer, wozu haben sie ihn vorgeladen? Der Junge zeigte einem an der Tür stehenden Offizier seine Vorladung. Dieser hieß ihn warten. Nach einiger Zeit kam zu dem Offizier ein unbekannter Mann, beide unterhielten sich, und der Offizier befahl dem Remigijus, mit dem Unbekannten auf die andere Straßenseite — zur Miliz zu gehen. Dort begann eine Befragung: »Wo ist Dein Vater, hast Du noch

Brüder, Schwestern, wie sind Deine weiteren Pläne?« Er stellte sich als Tschekist vor. Remigijus begriff, daß er deswegen verhört werde, weil er eine Erklärung an das Priesterseminar abgegeben habe. Es ergossen sich die Fragen:

»Was hat Dich bewogen, in das Priesterseminar zu gehen?« Ob er den Priester Alfonsas Svarinskas, den Priester Vytautas Skiparis und andere eifrige Priester kenne?

Nach einiger Zeit kam der Vorsteher des KGB und wieder ergossen sich ähnliche Fragen. Er fragte ihn außerdem, ob ihm niemand was von dem Untergrundpriesterseminar erwähnt habe. Nach zwei Stunden, nachdem sie befohlen hatten, am 22. Juni in das KGB wiederzukommen, entließen sie den Jüngling. Diesesmal begannen die Tschekisten, den Ivanauskas zur Mitarbeit anzuwerben: wenn er im Priesterseminar sein werde, dann müßte er ihnen mitteilen, ob nicht jemand Untergrundliteratur verbreite, ob nicht jemand gegen die Gesetze verstoße und ähnliches. Remigijus widersetzte sich ihnen:

»Lieber gehe ich in kein Priesterseminar, als daß ich ein Schuft werde!«

Nach drei Stunden ließen sie den Jungen gehen, nachdem sie ihm befohlen hatten, wieder herzukommen, wenn er aus dem Priesterseminar eine Antwort erhalten habe. Als er eine negative Antwort aus dem Priesterseminar erhalten hatte, reiste Remigijus wieder zum KGB, wo sie ihm sagten:

»Dieses Jahr hast Du Dir selbst den Weg versperrt, versperre ihn nicht für das nächste Jahr! Wenn Du uns hilfst, dann helfen wir Dir auch. Und wenn nicht — wirst Du das Priesterseminar nie sehen!«

»Lieber werde ich 10 oder 15 Jahre warten, aber nie ein Judas werden!« — entschlossen verwarf Remigijus Ivanauskas das niederträchtige Angebot.

An den Vorsitzenden der Bischofskonferenz Litauens
Seine Exzellenz Bischof Liudvikas Povilonis

Erklärung

Wir sind besorgt und bewegt über die schwere Lage des einzigen Priesterseminars zu Kaunas. Es ist uns bekannt, daß im Herbst des vergangenen Jahres 17 Kandidaten nicht in das Priesterseminar zu Kaunas aufgenommen wurden. Diese verwarf nicht die Leitung des Priesterseminars, sondern der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten. Der Seminarist im IV. Kursus aus der Diözese Telšiai, Aloyzas Volskis, wurde des Priesterseminars verwiesen. Er wurde auf eine Anordnung desselben Bevollmächtigten verwiesen, aber nicht auf einen Beschluß der Leitung des Priesterseminars. So behandelte die Zivilregierung die Kandidaten und die Alumnen des Priesterseminars durch die ganzen Nachkriegszeiten hindurch.

Wir lesen in der sowjetischen Presse, hören im Rundfunk und Fernsehen, und manchmal erklären uns auch die Redner, daß die sowjetische Regierung sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche hineinmischt. Wenn es so ist, warum denn bestimmt die Regierung, wen man in das Priesterseminar aufnehmen soll, wieviele man aufnehmen soll, wen man ablehnen soll, wen des Priesterseminars verweisen?

Wir, die Gläubigen, erhalten das Priesterseminar durch unsere Spenden. Unsere Familien geben dem Priesterseminar die Kandidaten. Sie sind die schönsten Blüten der Familien. Wir können nicht gleichgültig zuschauen, wenn die normale Arbeit des Priesterseminars eingeschränkt wird. Außerdem bleiben immer mehr Pfarreien ohne Pfarrer. Es scheint so, daß der Mangel an Priestern nicht wegen des Mangels an Berufungen besteht.

Deswegen bitten wir und trauen uns zu fordern, daß Sie, unsere Hirten, alles unternehmen möchten, daß alle Kandidaten, die gewillt und geeignet sind, im Priesterseminar studieren dürfen.

Wir, die Gläubigen, werden Euch und das Priesterseminar auf jede Weise unterstützen.

Die Unterzeichneten:

In Batakiai — 117 Gläubige	in Žygaičiai — 187 Gläubige
in Sartininkai — 167 Gläubige	in Plungė — 1490 Gläubige
in Pagramantis — 133 Gläubige	in Alsėdžiai — 254 Gläubige
in Varduva und Zern. Kalvarija — 221 Gläubige	
in Šateikiai — 140 Gläubige	in Rietavas — 501 Gläubige
in Plateliai — 640 Gläubige	in Kuliai — 155 Gläubige
in Tveriai und Medingėnai — 360 Gläubige	
in Tirkšliai — 353 Gläubige	in Kontaučiai — 83 Gläubige
in Skuodas — 423 Gläubige	in Žemalė — 158 Gläubige
in Ylakai — 287 Gläubige	in Mosėdis — 310 Gläubige
in Tauragė — 2097 Gläubige	

Telšiai

Noch vor dem Feiertag der Allerheiligen am 1. November 1981 ermahnte der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Telšiai, Jankus, den Pfarrer J. Pačinskas und den Verwalter der Diözese, A. Vaičius, daß es verboten sei, am 1. 11. auf dem Friedhof von Telšiai die Weihe der Denkmäler und irgendwelche religiösen Zeremonien durchzuführen. Sollte dieses Verbot mißachtet werden, dann werden die Kapellchen auf dem Berg der Mädchen und am Ehrenhügel abgerissen (vom Staat geschützte Volkskunstdenkmäler, wo seit Menschengedenken die Kapellchen stehen und

Kreuze aufgestellt werden). Außerdem sei es nur dem Priester J. Pačinskas erlaubt, die Gottesdienste in Viešvėnai durchzuführen. Obwohl diesem Verlangen der Gottlosen entsprochen wurde: die Durchführung der Gottesdienste in Viešvėnai übernahm der Priester J. Pačinskas, hat der Autoinspektor von Telšiai, Vaičys, den Personenkraftwagen, in dem der Priester J. Pačinskas mit seinen Mithelfern, den Priestern Vytautas Mikutavičius und Jonas Kauneckas zum Gottesdienst nach Viešvėnai fuhren, angehalten. Ungeachtet dessen, daß der Priester J. Pačinskas sich beklagte, daß er keine Zeit habe, zu spät hinkäme, wurde das Auto und sogar der Gepäckraum kleinlich genau untersucht. Die Priester mußten ihre Reise zu Fuß beenden. Diese Kontrolle wurde speziell organisiert, um die Priester zu behindern: vorher und nachher wurden keine Autos kontrolliert (nur ein oder das andere, zum Schein, in Eile). Die zu spät zum Gottesdienst angekommenen Priester konnten bis zum Ende des Gottesdienstes nicht alle Beichten abnehmen. Die wegen der Behinderung aufgeregten Gläubigen von Viešvėnai richteten eine Beschwerde an den Staatsanwalt der LSSR.

Dem Kraftfahrer war streng verboten worden, nach dem Gottesdienst die Priester nach Telšiai zurückzubringen, obwohl der Verkehr in alle anderen Richtungen nicht verboten war. Die Rayonbeamten hofften, daß es die Priester nicht mehr schaffen, bis zur Trauerprozession auf den Friedhof von Telšiai zurückzukommen. Aber nach dem Gottesdienst haben sich sogar mehrere Autofahrer angeboten, die Priester nach Telšiai zurückzubringen.

Bei dem Friedhof von Telšiai sammelten sich die Leute mit Blumen und Kerzen in den Händen. Vor dem Friedhof wartete die Miliz auf sie und auf dem Friedhof auch die Tschekisten, außerdem war auch ein kleiner Trupp Soldaten, bewaffnet mit Seitengewehren und Revolvern, dabei. In der Nähe des Grabes der Märtyrer von Rainiai stand eine Gruppe von Milizmännern – diese Streitkräfte der Gottlosen ermunterten geradezu die Menschen, sich demonstrativ vor diesem Grab, das in einem Meer von Kerzen versank, zu versammeln. Die Gläubigen wurden von den zum Friedhof gekommenen Priestern bestärkt:

»Ihr braucht keine Angst zu haben, wir sind mit Euch!«

Die Zeremonien der Allerseelenprozession führten der Dekan von Telšiai, Priester Antanas Striukis und der Priester J. Kauneckas durch (die Teilnehmer der Prozession, wer weiß von wem veranlaßt, nahmen selber daran nicht teil). Es sangen die Chöre der Kathedrale und der Pfarrkirche. Die Gottlosen übertrugen aber zu der Zeit durch die Lautsprecher eine symphonische Musik. Einige Frauen gingen hin, um zu bitten, die Anlage abzuschalten. Die die Apparatur bewachenden wohlbemühten Sicherheitsbeamten erwiderten aber:

»Ausgeschlossen!«

Die kreischende Begleitmusik, die nur aufhörte, wenn die Gottlosen ihr

eigenes Programm abwickelten, übertönte die Gebete der Gläubigen und sogar das feierliche »Libera« des gemeinsamen Chores.

Plungė

Am 20. Oktober 1981 wurde der plötzlich verstorbene Ortspfarrer Adomas Milerius beigesetzt. Er hatte sich als äußerst energischer Priester ausgezeichnet, der wegen seines Fleißes schon öfters gelitten hatte. In den Nachkriegsjahren arbeitete der Priester A. Milerius im Dom von Telšiai sehr erfolgreich mit der Jugend, wurde deswegen von den Gottlosen aus seiner Wohnung hinausgeworfen und wohnte in einem Zelt auf dem Kirchhof. Als er später Pfarrer in Gaurė war, organisierte er einen Kinderchor — dafür wurde er von der Regierung wieder bestraft —, dann arbeitete er als einfacher Arbeiter im Torfmoor. Im Frühjahr 1981 organisierte er die Dekane, damit diese, wenn der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten sie einludete, zu den Gesprächen mit ihm nicht hingeführt werden. Priester A. Milerius veranlaßte den Priester Leonas Šapoka, seine Verbindungen mit dem Sicherheitsdienst abzubrechen. (Die Nr. 17 der »Dievas ir Tėvynė« (»Gott und Vaterland«) weist darauf hin, daß die Hauptfigur der Beschreibung »Naktis« (»Die Nacht«), der Priester, der mit dem Sicherheitsdienst arbeitete, dessen Leben mit dem Märtyrertod endete, in Wirklichkeit der Priester Leonas Šapoka ist).

Die Gottlosen versuchten noch einmal, Rache an Priester Milerius zu üben — sie erlaubten nicht, ihn auf dem Kirchhof zu beerdigen. Die daraus entstandenen Folgen waren unvorhergesehen. Die Beisetzungsprozession lähmte die ganze Stadt. Die Behörden und die Kaufläden arbeiteten nicht. Alle eilten auf die Straße und schlossen sich dem Trauerzuge an. Eine derartige Demonstration, eine derartige Zusammenrottung von Menschen hat Plungė noch nie gesehen.

An der Beerdigung nahmen etwa zehntausend Menschen und über hundert Priester teil. Der Priester A. Pridotkas brachte in seiner Predigt Beweise vor, daß die Kirche von Gaurė von den Atheisten in Brand gesteckt worden sei. Der Priester Bulika bedankte sich in seiner Predigt bei den Führern des Rayons dafür, daß sie den Priester Milerius den Führern der Industrie als Beispiel vorstellten, wie man die Umgebung ordnen und die Menschen organisieren solle. Er äußerte in seiner Predigt außerdem den Gedanken, daß der Hl. Vater der Kampf Stimmung einiger Priester gegen den Atheismus nicht beipflichtete, denn dies könne eine gefährliche Konfrontation hervorrufen. Der Priester Gedvilą und der Priester J. Kauneckas sprachen von der Notwendigkeit, den Glauben zu verteidigen, und der Verwalter der Diözese, der Priester A. Vaičius, bedankte sich bei dem Priester Milerius für seinen Fleiß und seine Treue.

Pamūšys

An den ersten Sekretär des ZK der SSR Litauen P. Griškevičius

Erklärung der Gläubigen von Pamūšys

Ein schweres Unglück hat uns getroffen. Am 8. August dieses Jahres, um 17 Uhr, wurde unser Pfarrer Leonas Mažeika ermordet. Wir fürchten uns, ohne Pfarrer bleiben zu müssen. Wir bitten Sie zu erlauben, mehr junge Männer in das Priesterseminar aufzunehmen, damit sie sich auf das Priesteramt vorbereiten können und der Bischof mehr Priester bekommt, von denen er uns einen als Pfarrer ernennen könnte, denn viele Pfarreien sind ohne Pfarrer geblieben. Dieses Schicksal könnte auch unsere Pfarrei ereilen.

Am 10. August 1981

Unterschrieben von 271 Gläubigen

Šiauliai

Am 29. September 1981 wurde in Šiauliai bei dem Priester F. Baliūnas, wohnhaft in Komjaunimo 17-1, eine Durchsuchung gemacht. An der Durchsuchung nahmen 4 Tschekisten und 2 Geladene teil. Mit der Durchsuchung wurde um 9 Uhr in der Frühe begonnen und sie wurde um 17 Uhr beendet. Sie durchsuchten das Zimmer des Priesters, sein Auto und sein Motorrad. Während der Durchsuchung beschlagnahmten sie eine Schreibmaschine »Optima«, die Nr. 12 der »Tiesos Kelias« (»Der Weg der Wahrheit«), »Laiskai sesutės« (»Schwesterchens Briefe«) 2 Stück »Lietuvos istorija« (»Die Geschichte Litauens«) von Z. Ivinskis, die Gedichtbände »Kraujas ir ašaros« (»Blut und Tränen«) und »Erškėčiams žydint« (»Wenn die Dornen blühen«) 35 Magnetophon-Kassetten, verschiedene Notizen und Adressen. Nach der Durchsuchung brachten sie den Priester F. Baliūnas zum Sicherheitsdienst und dort verhörten sie ihn eine Stunde lang. Sie verlangten Auskunft, von wem er die beschlagnahmten Sachen bekommen habe.

Šiauliai

Am 1. September 1981 wurde bei dem Dozenten des Pädagogischen Instituts zu Šiauliai, Alminas, eine Durchsuchung vorgenommen.

Prienai

Am 2. Juli 1981 sind zu Kazimieras Buzas, wohnhaft in Rayon Prienai, Dorf Bačkininkai, eine zivil angezogene Person (man vermutet, das sei ein

neuer Mitarbeiter des KGB im Rayon Prienai) und zwei Milizmänner gekommen. Ohne sich vorgestellt zu haben, verlangten die Angekommenen nach den Personalausweisen. Da Buzas ein Jäger ist, befahl ihm ein Milizmann zu zeigen, wo das Gewehr aufbewahrt sei. Etwas später sagten sie, daß sie auch die Isolation der elektrischen Leitungen durchprüfen werden. Seit wann kontrollieren die Tschekisten und die Milizmänner die Elektrizität? Unter dem Vorwand der »Elektrizitätsprüfung« gingen sie durch die Zimmer und andere Räume und kontrollierten aufmerksam die dort befindlichen Gegenstände.

Am selben Tag wurde noch bei zwei anderen Einwohnern des Dorfes die »Elektrizität« geprüft.

Das ist die neue Art, Hausdurchsuchungen zu machen.

Vilnius

Am 26. September 1981 in der Frühe bemerkte man, daß der Keller von Jonas Sadūnas ausgeraubt war, und unter anderem alle Briefe, die Nijolė Sadūnaitė aus dem Lager geschrieben hatte, mitgenommen waren. Jonas Sadūnas bat zwei Tage lang die Miliz, zu dem Tatort zu kommen, sie kamen aber erst am dritten Tage.

Am 5. Oktober um 11 Uhr wurde in der Wohnung von Jonas Sadūnas angeblich aus der Miliz angerufen und es wurde gebeten, in die Milizabteilung zu kommen, um die Akte über den Diebstahl anzulegen. Die zu Hause befindliche Ehefrau des Jonas Sadūnas weigerte sich hinzugehen, deswegen versprach der Beamte, am Abend selbst vorbeizukommen. Nach 15 Minuten wurde Jonas Sadūnas aus Schweden angerufen. Der angebliche Milizmann erschien nicht mehr; man wollte, bestimmt, ein Gespräch mit dem Ausland verhindern.

Vilnius

Am 10. Juli 1981 wurde Eduardas Bulach, ein gläubiger Mann, wegen seines Wunsches, ins Ausland auszuwandern und wegen des Verzichtes auf die sowjetische Staatsangehörigkeit in die Milizabteilung des Leninrayons zu Leutnant Vasiliauskas vorgeladen und dort verhört. Auf Anweisung des Oberleutnants Adomaitis haben sie E. Bulach aus der Miliz in das psychoneurologische Krankenhaus nach Nauja Vilnia zu einer gerichtsmedizinischen Expertise gebracht (er wird gemäß § 211 des StGB — der Militärdienstverweigerung beschuldigt). In dem psychoneurologischen Krankenhaus erklärten sie der Frau Bulach, daß allein schon der Umstand, daß ihr Mann auswandern wolle, zeige, daß er psychisch krank sei, denn ein normaler Mensch könne so etwas nicht wollen.

Am 21. Juli wurde E. Bulach endlich für gesund erklärt und in die Freiheit entlassen. Die Freiheit dauerte aber sehr kurz. Am 9. September 1981 verurteilte das Volksgericht in Vilnius den Eduardas Bulach zu einem Jahr Freiheitsentzug; die Strafe sei in einem Lager mit allgemeinem Regime zu verbüßen. Sie verurteilten ihn nach demselben § 211 des StGB.

Das Oberste Gericht in Vilnius bekräftigte am 14. Oktober 1981 dieses Urteil — 1 Jahr Freiheitsentzug für E. Bulach. Die Verteidigerin erklärte vor Gericht, daß E. Bulach überhaupt unschuldig sei und verlangte die Einstellung des Verfahrens. Der Staatsanwalt erwiderte darauf, daß die Strafe klein sei und schlug vor, bei 1 Jahr zu bleiben, was das Gericht auch tat.

Auf die Beschwerden der Frau des E. Bulach an das Oberste Gericht der LSSR und an die Staatsanwaltschaft vom 22. Oktober 1981 antworteten der Vorsitzende des Obersten Gerichts I. Misiūnas und der Oberjustizrat für Kriminalprozesse J. Murauskas ihr schriftlich, daß Eduardas Bulach zu recht verurteilt sei und daß seine Strafe nicht allzu groß sei, obwohl ihm gemäß § 211 die Höchststrafe zugesprochen worden war.

Im Gefängnis zu Lukiškis drohten die Gefangenen dem E. Bulach, daß er, wenn er seinen Glauben an Gott nicht verleugne, umgebracht werde. Diese Einschüchterung erschreckte den Eduardas nicht. Zur Zeit befindet sich E. Bulach im Lager zu Pravieniškės.

Zu Hause blieb seine Frau mit drei minderjährigen Kindern zurück.

Krakės (Rayon Kėdainiai)

Im September 1981 wurden in der Staatsanwaltschaft des Rayons Kėdainiai die Kinder der Pfarrei Krakės vernommen, die sich vorbereitet hatten, die Erstkommunion zu empfangen. Unter anderem wurden sie auch gefragt, wer ihnen die Katechismen, Gebetbücher, Rosenkränze, Medaillons gegeben habe. Einige Kinder wurden gefragt, warum sie den Priestern am Tag der Erstkommunion Rosen überreicht hätten.

Šilalė

Am 13. Oktober 1981 wurde der Pfarrer von Šilalė, der Kanonikus Feliksas Valaitis, zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees Petras Baguška vorgeladen. Zwei Stunden lang attackierten P. Baguška und der Vorsteher des Sicherheitsdienstes von Šilalė, Ališauskas, den Kan. F. Valaitis wegen der »Unordnung« in der Kirche von Šilalė. Und zwar, warum er den Vikar von Šilalė, V. Skiparis, der sehr antisowjetisch gesinnt sei, nicht zur Vernunft bringe, warum der Nijolė Sadūnaitė erlaubt wurde, in der Kirche zu reden? Sie brachten ihre Unzufriedenheit auch über den zweiten Vikar von Šilalė, den Priester Aloizas Lideikis zum Ausdruck, der, ihnen zu Folge, sich dem schlechten Einfluß des Priesters V. Skiparis ergebe.

Šilalė

Am 14. Oktober 1981 waren zu dem Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees folgende Mitglieder des Kirchenkomitees vorgeladen: Juozas Štembergas, Julijonas Aužbikavičius und Jonas Masidunskas. P. Baguška las ihnen ein Schreiben vor, in dem geschrieben war, daß man die Kirche von Šilalė werde schließen müssen, wenn man den Vikar von Šilalė, den Priester Vytautas Skiparis, nicht zur Raison bringen werde. J. Štembergas und J. Aužbikavičius unterzeichneten dieses Schreiben, J. Masidunskas weigerte sich aber entschieden zu unterschreiben, mit der Begründung, daß der Priester Vyt. Skiparis nichts Böses lehre, niemanden aufhetze, sondern von der Kanzel die Wahrheit verkündige.

Laukuva (Rayon Šilalė)

In der Nacht zum 23. August 1981 wurde in die Kirche von Laukuva eingebrochen. Die Verbrecher brachen mit einem Brecheisen den metallenen Tabernakel auf und trugen das Kommuniongefäß weg, und das Allerheiligste Sakrament schütteten sie auf dem Altar aus.

Palanga

Am 23. August 1981 wurde in der Nacht die Kirche von Palanga beraubt. Die Verbrecher drangen durch das obere Kirchenfenster ein und stahlen die gesamte Verstärkeranlage.

Tauragnai (Rayon Utena)

In der Nacht vom 23. zum 24. August 1981 brachen Übeltäter in die Kirche von Tauragnai ein und raubten das Allerheiligste Sakrament, zwei Kommuniongefäße, zwei Meßkelche und ein Gefäßchen mit Krankenöl. Am 11., 12. und 13. September fanden in der Kirche zu Tauragnai Fürbittegottesdienste und Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes statt. Am ersten und letzten Tag beteten die Mädchen und die Frauen das Allerheiligste Sakrament an, und am zweiten Tag — die Knaben und die Männer. An jedem Tag wurde der Rosenkranz gebetet und wurden die Kreuzwege gegangen. An den Gottesdiensten nahmen auch die Priester aus der Nachbarschaft und eine große Schar von Gläubigen aus der eigenen und aus den Nachbarschafts-Pfarreien teil. Während der Hl. Messe am Sonntag sangen die Mädchen. Sie gingen die Kreuzwege und beteten den Rosenkranz. Wegen der Arbeiten bei der Kartoffelernte wurden zahlreiche Pfarrkinder und Schüler

verhindert und konnten nicht zu den Gottesdiensten kommen. An den Fürbittetagen wurden beinahe 1000 Hl. Kommunionen ausgeteilt.

Akmenė

Im Sommer 1981 wurde das Denkmal-Kreuz vom Grabe des Prälaten Dr. Kalikstas Kosakauskis zerstört. Das Kreuz war in der Liste der vom Staat geschützten Denkmäler eingetragen. Auch die Proteste der Gläubigen und eine Klage des Priesterrates der Diözese Telšiai an den Generalstaatsanwalt der UdSSR sind unberücksichtigt geblieben.

Vembutai (Amtsbezirk Viešvėnai, Rayon Telšiai)

Am 4. September 1981 in der Frühe haben die Leute an Stelle eines Kreuzes, das hier schon einige Jahrzehnte gestanden hatte, nur ein Loch vorgefunden. Die Gläubigen tragen schwer an dieser Untat der atheistischen Strolche. Das Kreuz wurde von den Gläubigen immer besucht, gepflegt und geschmückt.

Lieplaukė (Rayon Telšiai)

Am 30. Oktober 1981 spazierten um die Kapelle, die neben dem Anwesen von Delpša im Zentrum von Lieplaukė steht, zwei Milizmänner und zwei Herren mit Hüten herum. Die Leute sprachen besorgt: »Die reißen bestimmt unser schönes Kapellchen ab.« Und tatsächlich, in der darauf folgenden Nacht verschwanden die Figürchen des Kapellchens, die Vitrage und die Verzierungen.

Šiauliai

Jadvyga Kaušienė (wohnhaft in Komunarų 7-9) arbeitete 25 Jahre lang als Pädagogin. Als gute Spezialistin, Logopädin, war sie von allen geschätzt und beliebt. Es gibt nur wenige Logopäden und Schulleiter in Litauen, die beim Besuch von Šiauliai nicht das durch ihre Bemühungen eingerichtete Logopädische Kabinett (in der II. Hilfs-Schule) besucht hätten. Es wurde als eines der besten in seiner Einrichtung und den Lehrmitteln bezeichnet. Jadvyga Kaušienė — eine bekannte Spezialistin in der ganzen Republik, hat ein Herz für alle gehabt, die mit ihr Arbeitserfahrungen und Wissen teilen wollten. Ihr Sohn, Rolandas Kaušas, besuchte die V. Mittelschule in Šiauliai. Das Lernen machte ihm keine Schwierigkeiten; weder in der Schule noch in

der Familie hat es Konflikte gegeben. Es schien, wie wenn alles bestens ginge. Jedoch im Dezember 1978 ruft die Direktorin der Schule, Jakimčienė, den Rolandas in ihr Arbeitszimmer und beginnt mit der »Erziehungsarbeit«. Sie habe gehört, daß Rolandas die Kirche besuche, daß er die Absicht habe, in das Priesterseminar einzutreten. Die entsetzte Direktorin schimpft ihn aus und ermahnt ihn, er solle ja nicht wagen, es zu tun, denn sonst wäre es schlecht um ihn bestellt. Am 22. Dezember desselben Jahres lädt den Rolandas außerdem die Sekretärin der Kommjugend der Schule zu einem Gespräch zu demselben Thema vor. Die Sekretärin ist besonders darüber erobert, daß der Schüler mit dem Priester Feliksas Baliūnas befreundet ist.

Am 30. Dezember schaltet sich die »schwere Artillerie« — das KGB — in die »Erziehungsarbeit« ein. Als man Rolandas im Hause allein antraf, bringen die Tschekisten ihn in ihrem Auto in ihren Amtssitz. Dort wird ein »prophylaktischer« Kursus durchgeführt: sie fragen ihn aus, ob er die Untergrundliteratur lese, mit welchen Priestern er befreundet sei, ob er wirklich in das Priesterseminar zu gehen beabsichtige, und zwingen ihn, eine Selbstrechtfertigung zu schreiben.

Im Februar 1979 werden in der Schule die Beurteilungen der Schüler beraten, die die XI. Klasse abschließen. Die Direktorin Jakimčienė befiehlt dem Rolandas, sich im Angesicht der Lehrer und Schüler zu rechtfertigen, warum er sich mit den Priestern trifft, warum er in das Priesterseminar gehen wolle.

Am 1. März 1979 lädt der Direktor der II. Hilfsschule, Baltraitis, die Mutter des Rolandas, die dort als Logopädin arbeitet, die Lehrerin Jadvyga Kaušienė vor. Gemeinsam mit ihm nimmt auch die Sekretärin der Parteiorganisation der Schule Vičkutė daran teil. Es begann ein Verhör: Sie hätten gehört, daß der Sohn der Lehrerin Kaušienė in das Priesterseminar einzutreten beabsichtige. Nachdem er die Lehrerin ausgescholten hatte, drohte ihr der Direktor: »Weißt Du, was Dich erwartet? Wenn Dein Sohn in das Priesterseminar geht, wird es schlecht für die ganze Schule. Warum hast Du Deinen Sohn so schlecht erzogen?

Am 13. März wird J. Kaušienė zu dem Leiter der Bildungsabteilung der Stadt Šiauliai, Kleišmanas vorgeladen. Der Direktor Baltraitis kommt ebenfalls hinzu. Kaušienė wird wieder ausgefragt, wegen der »schlechten« Erziehung ihres Sohnes getadelt. Kleišmanas erklärt: »Wenn Ihr Sohn in das Priesterseminar gehen sollte, dann würde es schlecht nicht nur für die Schule, sondern auch für die ganze Stadt Šiauliai.« Er gibt ihr den Rat, es sich zu überlegen und auf ihren Sohn einzuwirken. Schließlich, am 19. Juni, wird Kaušienė in die Abteilung des KGB der Stadt Šiauliai geladen. Zwei Tschekisten verhören sie. Sie beschuldigen sie, weil die Lehrerin mit schlechten Menschen befreundet sei — mit Priester F. Baliūnas, mit Jadvyga Petkevičienė, warum sie Briefe in das Konzentrationslager nach Mordwinien an den dort schon über 20 Jahre inhaftierten politischen Gefangenen Algirdas

2ipre schreibe, warum ihr Sohn »nicht auf dem richtigen Weg« bleibe, usw. Die Tage vergehen. Endlich beendet Rolandas Kaušas die Schule. Um weiterzustudieren, geht er auf das Politechnische Institut nach Kaunas. Es schien so, als ob sich alles beruhigt hätte. Aber »das wachsame Auge und das empfindsame Ohr« läßt die Familie Kaušas nicht in Ruhe. Am 6. Februar 1980 wird die Lehrerin Kaušienė wieder vom Direktor Baltraitis vorgeladen, um sich wegen der von ihr bezogenen, für eine sowjetische Pädagogin unvereinbaren Position in Bezug auf die »schlechte« Erziehung ihres Sohnes zu rechtfertigen. Im Juni desselben Jahres, nach endgültigem Entschluß, reicht ihr Sohn Rolandas eine Erklärung an das Priesterseminar zu Kaunas ein. Nach einer »Aktion« des KGB und der Kollaborateure — wird der Erklärung nicht entsprochen.

Durch die andauernden Angriffe des KGB und seiner Handlanger, durch den Ärger, die nervlichen Belastungen, wird Kausiene im Juni krank und kommt in das TBC-Krankenhaus nach Romainiai, wo sie beinahe ein halbes Jahr liegen bleibt. Nachdem sie sich etwas erholt hat, kommt sie im Januar 1981 in ihre Arbeit wieder zurück. Der Direktor Baltraitis geht sofort zur Attacke über. Er befiehlt der J. Kaušienė, eine Erklärung zu schreiben, daß sie die Arbeit aufgebe. Auf die Frage, was sie verbrochen habe, antwortet er, daß es wegen ihres Sohnes sei, Kaušienė schreibt die Erklärung nicht. Es kommt die Zeit der großen Ferien. Jetzt beginnen telefonische »Attacken«. Der Direktor ruft sie zu Hause an:

»Bringen Sie Ihre Erklärung. Sie haben kein moralisches Recht, an einer sowjetischen Schule zu arbeiten!«

Er warnt sie, sie solle es ja nicht wagen, nach den Ferien in die Arbeit zurückzukommen. Aber am Ende der Ferien kommt J. Kaušienė wieder in ihre Schule zurück. Noch am selben Tage schimpft der Direktor Baltraitis die Lehrerin wieder aus, er schreit, daß das alles nicht von ihm abhängt, daß ihm befohlen sei, sich ihr gegenüber so zu verhalten, damit sie von selbst ihre Arbeit aufgebe.

Die Tage verstreichen. J. Kaušienė arbeitet noch, aber immer dunklere Wolken brauen sich zusammen. Am 19. Februar wird J. Kaušienė wieder zum Direktor befohlen, um sich zu rechtfertigen. Baltraitis schlägt sich gegen die Brust: sie gäben ihm keine Ruhe, sie lüden ihn, angeblich, andauernd vor und, wenn Kaušienė nicht »freiwillig« die Schule verlasse, werde es ihm schlecht ergehen.

Und so finden andauernde Überredungen statt. Am 2. März, die Lehrerin Kaušienė ist wieder in sein Dienstzimmer vorgeladen, schreit Baltraitis tobend:

»Wenn Du nicht gehst, dann werde ich strengere Maßnahmen ergreifen. Ich bin hier der Direktor, und ich muß die Angelegenheit in Ordnung bringen.« Nachdem sie die Geduld verloren hatte, schreibt die Lehrerin Jadvyga Kaušienė eine Erklärung, daß sie, einem Befehl der Regierung folgend, aus

der Arbeit ausscheide; aber Baltraitis ist mit der Formulierung nicht einverstanden:

»Sie werden mich einen Narren nennen, wenn ich ihnen eine solche Erklärung hinbringe ...«

Zur selben Zeit wird der Sohn der J. Kaušienė, Rolandas, schwer krank. Er kommt in ein Krankenhaus zu einer Operation. Die Lehrerin, von allen Nöten geplagt und noch im Glauben an die Reste des Gewissens bei ihren Kollegen, schreibt eine Erklärung an den Leiter der Bildungsabteilung der Stadt Šiauliai, Kleišmanas, er möge ihr erlauben, von der Arbeit solange fortzubleiben, bis das Schuljahr zu Ende sei, bis ihr Sohn gesund werde, bis sie eine andere Arbeit finde. Aber alles umsonst! Der Leiter der Bildungsabteilung Kleišmanas befiehlt dem Direktor Baltraitis:

»Behandele sie so, daß sie so bald wie möglich die Schule verläßt und die Lust verliert, Bittgesuche zu schreiben...«

Zu der Zeit pflegte Kaušienė ihren schwerkranken Sohn.

Am 14. März rief die Lehrerin Stakvilavičienė telefonisch an und befahl der Kaušienė, unbedingt in die Schule zu kommen und die Erklärung, den Verzicht auf die Arbeit, mitzubringen.

Inzwischen hat Kaušienė die Hoffnung noch nicht verloren, daß der Leiter der Bildungsabteilung, Kleišmanas, ihre schwere Lage berücksichtigen werde und sie für einige Zeit in Ruhe lassen werde. Alles umsonst! Am 16. März wird sie gezwungen, ihren kranken Sohn alleinzulassen und in die Schule zu kommen.

In der Schule findet sie die schon versammelten Inquisitoren: den Direktor Baltraitis, seinen Stellvertreter Ruškus, die Lehrerin Stankvilevičienė und die Sekretärin der Schule. Auf ihre Frage, was sie von ihr wollten, beginnt die Sekretärin ein Schreiben über ihre Entlassung vorzulesen. Kaušienė wollte, bevor das »Urteil« zu Ende gelesen war, zur Tür hinausgehen, aber Baltraitis sprang schnell auf, versperrte ihr den Ausgang und schob ihr irgendsoein Schreiben zu, das sie unterschreiben sollte. J. Kaušienė unterzeichnete nicht und ging fort. So war ein »freiwilliger« Verzicht auf die Arbeit vorbereitet. So wurde die Pädagogin-Logopädin Jadvyga Kaušienė für ihre langjährige aufopferungsvolle Arbeit und ihre Liebe zu den Kindern belohnt.

Šiauliai

Während einer Versammlung der Parteiführer der Industriebetriebe und Behörden am 2. September 1981 sagte der erste Parteisekretär der Stadt Šiauliai, J. Lukauskas, daß es genug sei, sich um Frieden mit den Betschwestern herumzuplagen, die Reden des Vatikans zu beachten, man müsse den Befehl geben, den »Berg der Kreuze« zu beseitigen...

Dorf *Dambrava* (Rayon Prienai)

An den ersten Sekretär des ZK der KP der SSR Litauen Griškevičius

Erklärung

Im Jahre 1919 errichteten unsere Eltern zu Ehren des Heilands und der heiligen Maria im Dorf Dambrava eine kleine Kapelle. Gutwillige Menschen haben diese schadhafte Kapelle im Sommer 1981 restauriert. Das blieb von den Parteiaktivisten nicht unbemerkt. Am 28. September riß es der Rayonarchitekt von Prienai, Lėkštutis mit zwei Männern (Gefangenen) ab. Den dadurch erschütterten gläubigen Frauen Dievynienė und Slavinskienė ist es gelungen, aus dem beladenen Auto eine kleine Marienstatue und ein Kreuz herauszuholen.

Die Gläubigen stellten die kleine Statue und das Kreuz auf das Fundament der abgerissenen Kapelle. Die Frauen schmückten die geweihte Stelle und pflanzten rings um das Fundament Blumen.

Die Liebe zu Gott und die Treue zum eigenen Glauben mißfiel den verantwortlichen Mitarbeitern der Partei. Am 9. Oktober kam zu dieser Stelle die Sekretärin der Parteiorganisation des MSV des Rayons Prienai, Levanauskienė hergefahren. Man hat sich wundern müssen, mit welchem Haß und welcher Wut sie die angepflanzten Blumen zertrampelte, auf das Kreuz und die kleine Statue einhieb. Das geschändete Kreuz und die kleine Statue nahm Frau Levanauskienė mit.

Das Fundament der verwüsteten Kapelle blieb nicht leer und öde. Die Frauen pflanzten wiederum Blumen, schmückten die Umgebung. Der Haß der Gottlosen kennt aber keine Grenzen!

»Dem Erdboden gleichmachen!« — beschlossen sie. Die Mitarbeiter des Rayons jagten aus dem MSV den Weißrussen Putschkow mit einem Traktor her, der Traktorist weigerte sich aber, das Fundament zu zerstören.

Mit Blumen bepflanzt, von der Liebe der Gläubigen umgeben und mit Entschlossenheit verteidigt, steht das Fundament der Kapelle bis jetzt noch da.

Wir, die unterzeichneten Gläubigen, verlangen, daß die verantwortlichen Mitarbeiter der Partei nicht den Namen des »demokratischsten Landes« beschmutzen dürfen, uns nicht in den Stand entrechteter Neger versetzen sollen, das uns angetane Unrecht wiedergutmachen sollen. Die Kapelle muß auf ihrem Platz stehen!

- Es unterzeichnete 46 Gläubige

Gargždai (Rayon Klaipėda)

Das Pfarrkomitee von Gargždai im Rayon Klaipėda wandte sich am 2. August 1981 mit einer Erklärung an den Bevollmächtigten des RfR, P. Anilionis, mit der Forderung, den Gläubigen die Möglichkeit zu schaffen, auf die Gräber der Gläubigen religiöse Denkmäler — Kreuze aufzustellen. In der Erklärung wird geschrieben, daß die Gläubigen der Pfarrei Gargždai sich mehr als nur einmal an die Oberarchitekten des Rayons Klaipėda, Kėbliauskienė gewandt hätten mit der Bitte, zu erlauben, ein Kreuz auf dem Grab eines Gläubigen aufstellen zu dürfen; aber sie hätten immer eine negative Antwort bekommen. Ihnen wurde angeboten, ein Denkmal aus einem zugelassenen Musteralbum auszusuchen — ohne ein religiöses Zeichen. Kann man vielleicht einen Menschen nach seinem Tode zum Atheisten machen? — wird in der Erklärung gefragt.

Am 21. August 1981 bekam das Pfarrkomitee von Gargždai vom Bevollmächtigten des RfR P. Anilionis folgende Antwort:

»Nach der Überprüfung der in Ihrer Erklärung erhobenen Fragen teile ich Ihnen mit, daß in Übereinstimmung mit den »Regeln der Friedhofsordnung«, bestätigt vom Ministerrat der SSR Litauen am 30. November 1979 durch den Beschluß Nr. 386 die den Friedhof beaufsichtigende Organisation Friedhofsbauprodukte zu errichten gestattet hat. Die Bauwerke müssen, wie üblich, von einer Organisation für die Versorgung mit Lebensnotwendigem nach vorliegenden oder, in Vereinbarung mit den Städte- (Rayon-) Architekten nach individuellen Entwürfen, angefertigt werden. Es gibt keinen Zwang, Denkmäler auf Friedhöfen zu errichten, die Bürger dürfen selber wählen, welches Denkmal sie errichten wollen, und um ihnen dabei zu helfen, sind spezielle Alben geschaffen worden.

Das von Ihnen erwähnte Schreiben der Kurie der Diözese Telšiai ist, soweit bekannt, mit keinen Regierungsorganen abgestimmt und hat selbstverständlich auch keine Gesetzeskraft. Die Friedhöfe werden von den Organen der Ortsverwaltung verwaltet und ihre Anweisungen müssen befolgt werden.« Am 30. August 1981 haben die Gläubigen der Pfarrei Gargždai, Rayon Klaipėda, eine Erklärung an den Rat für Religionsangelegenheiten in Moskau geschrieben. Der Inhalt der Erklärung entspricht der Erklärung vom 2. August 1981, die an den Bevollmächtigten des RfR Anilionis adressiert war. Die Erklärung unterzeichneten Hunderte von Gläubigen. Aus Moskau erhielt man eine positive Antwort: Es ist erlaubt, Kreuze aufzustellen.

Vilnius

Am 27. Oktober 1981 schickten Nijolė Sadūnaitė und ihr Bruder Jonas Sadūnas an den Verkehrsminister eine Erklärung ab. Darin wird mitgeteilt,

daß die Stellvertreterin des Vorstehers der Zentralpost zu Vilnius, G. Samoilowitsch, in ihrer Antwort vom 8. Juni 1981, wegen 74 gesuchter eingeschriebener Briefe ins Ausland, mit Ostergrüßen, wieder lügenhaft behauptet, daß ».. die gesuchten eingeschriebenen Briefe rechtzeitig abgeschickt und den zuständigen Adressaten zugestellt worden sind.« Weiter wird in der Erklärung aufgeführt: »Seit Juli 1980 ist uns jede Korrespondenz mit unseren Freunden im Ausland vollkommen unterbunden worden. Über das Verschwinden der von uns geschickten Briefe an Fr. Hieronymus, der in Israel lebt, teilte uns der von dort nach Vilnius hergereiste Innocentij lazwikow persönlich mit. Er bestätigte, daß Hieronymus seit Juni 1980 keinen Brief von uns bekommen hat. Deswegen ist die Behauptung der G. Samoilowitsch, daß die von uns geschickten eingeschriebenen Briefe an Fr. Hieronymus Nr. 348, 431, 350, 82, 253, 788 und 954 dem zuständigen Adressaten zugestellt worden sind, lügenhaft. Von den aus den USA hergereisten Touristen haben wir erfahren, daß unsere 1981 eingeschriebenen abgeschickten Briefe nicht bekommen haben: L. Jankauskaitė — Nr. 254 und 791, M. Grušienė - Nr. 255 und Nr. 38, S. Dambrauskas - Nr. 256, M. Vasys — Nr. 253, D. Juozaponis — Nr. 311 und andere. Von unseren Freunden in der Bundesrepublik Deutschland haben wir erfahren, daß seit Juli 1980 keinen unserer eingeschriebenen Briefe bekommen haben: Michaela Baumann - Nr. 912, 359, 789 und 956, Erich Weiss — Nr. 790 und 953, D. Trefter - Nr. 494 und 257, S. Exz. Bischof Stimpfle - Nr. 260, C. Starrmann — Nr. 957, H. Nalbach - Nr. 312, Claudia Damm — Nr. 317, Hans Valks - Nr. 318, A. Neufeld - Nr. 320, A. Schuster - Nr. 236, Ursula Kustner - Nr. 238, V. Schefeld - Nr. 240, L. Zarncke - Nr. 495, Benigna Kaiser — Nr. 258, Egon Mergelmeyer — Nr. 259, G. Bilger — Nr. 319, G. Herres - Nr. 431, G. Hoogen - Nr. 432, G. Heidner - Nr. 433, E. A. Fischer — Nr. 501 und viele andere Freunde.

Mit welcher Begründung schreibt uns also die G. Samoilowitsch auf schablonenhafte Weise immer dieselben Antworten: »Die von Ihnen gesuchten eingeschriebenen Briefe sind rechtzeitig abgeschickt und den zuständigen Adressaten zugestellt worden«?

G. Samoilowitsch konnte uns dokumentarisch nicht belegen, daß wenigstens ein eingeschriebener Brief von den 74 gesuchten den Adressaten erreicht hat.«

Weiter wird der Minister in der Erklärung gebeten, er möge die Samoilowitsch ermahnen, daß sie keine lügenhaften Antworten mehr zuschicken solle und daß sie die Auslagen, die durch die Verschickung der 74 eingeschriebenen Briefe mit Rückschein C-5, die nicht zurückgekommen sind, und Auslagen, die beim Suchen der 74 verschwundenen eingeschriebenen Briefe entstanden sind, ersetzen soll.

Am 16. September 1981 wurde in Šaukėnai der Tierarzt Petras Liešius beigesetzt. Er war gläubig, vor seinem Tode wurde er mit Sterbesakramenten versehen und er wollte, daß man ihn kirchlich beerdigen soll. Leider bereitete ihm seine Frau Veronika Liešienė, durch Drohungen der Regierungsgottlosen erschreckt, eine gottlose Beerdigung. Der Bruder des Verstorbenen, der Priester Antanas Liešius, hielt beim Abschiednehmen am Grabe seines Bruders eine inhaltvolle Predigt und begeisterte damit die Versammelten. Unzufrieden waren nur einige Regierungsgottlose, unter ihnen die Lehrerin der Mittelschule von Šaukėnai, die Atheistin Irena Rakauskienė, die den Priester beim Reden mit ihren Zwischenrufen zu hindern versuchte:

»Was für Märchen erzählst Du da jetzt? Weg von hier! Wir werden selber reden.«

Diese Lehrerin zeichnet sich auch in der Schule durch ihren Zynismus aus, sie beleidigt die gläubigen Schüler und verspottet sie.

Die Leute freuten sich, als sie das Wort der Wahrheit des Priesters Liešius hörten, daß man den letzten Willen eines Verstorbenen nicht vereiteln dürfe.

Kybartai

Am 21. Oktober 1981 hielt der Rayonsekretär der Kommjugend von Vilkaviškis, Tėvelis, in Kybartai einen Vortrag. Nach der Ankündigung, daß er über eine effektive Anwendung der Ökonomik reden werde, wich der Redner nach einigen Sätzen über Ökonomik von dem angesagten Thema ab und sprach durchgehend nur über die Religion. Der Sekretär der Kommjugend erboste sich, daß in Litauen immer noch Kreuze errichtet werden und außerdem noch an sichtbaren Stellen — neben den Straßen. Tėvelis versicherte, daß man die Kreuze niedergerissen hat und sie auch weiterhin niederreißen werde, denn ohne ihre Erlaubnis darf man Kreuze nicht einmal auf dem eigenen Hof errichten. Die sowjetische Regierung ist besonders daran interessiert, daß die junge Generation gottlos aufwächst. Seiner Meinung nach habe die Geistlichkeit einen großen Einfluß auf die Menschen, besonders aber die extremistisch gesinnten Priester, wie der Pfarrer von Kybartai, der Priester Sigitas Tamkevičius, der Priester Jonas Kauneckas, der Priester Alfonsas Svarinskas. Besonders viel und böse sprach der Redner über den Priester Sigitas Tamkevičius. Er warf ihm vor, daß er den verstorbenen Priester Virgilijus Jaugelis beschützte, an dessen Grab, wie an dem eines Heiligen, jetzt die Menschen beteten. Der Verstorbene sei nach der Meinung des Sekretärs der Kommjugend kein Priester gewesen, sondern ein Aufschneider, wie auch der jetzt in Kybartai vikarierende Priester Jonas Matulionis, der kein Registrierungszeugnis der Regierung besitze.

»Wer hat ihm das Recht gegeben zu predigen?«, rief Tévelis. Der Redner erinnerte sich auch an die Prozession nach Šiluva, die am 23. August stattfinden sollte:

»Wir werden nicht zulassen, daß solche Prozessionen organisiert werden, wir werden nicht zulassen, daß so etwas geschieht, was der Lage in Polen ähnlich sieht! Die Macht ist auf unserer Seite, und wir besitzen ausreichend Mittel, um mit den Organisatoren fertig zu werden...« Gegen die extremistischen Geistlichen würden strengere Maßnahmen angewendet werden.

Kėdainiai

An den ersten Sekretär der KP der SSR Litauen P. Griškevičius

Erklärung

Wir, die Gläubigen von Kėdainiai, sind über die Taten der Gottlosen furchtbar entsetzt, welchen der Stellvertreter des Rayonvorsitzenden die Anweisungen gibt.

Die Rayonatheisten ließen uns den ganzen Sommer lang nicht in Ruhe beten, wir haben geduldet und geschwiegen, jetzt können wir aber nicht mehr schweigen, weil sie alle Grenzen des Menschlichen überschritten haben. Im Sommer haben die Atheisten, die unsere Pfarrkirche aufsuchten, die Namen der Kinder aufgeschrieben, die in die Kirche kamen, später diese Listen dem Stellvertreter des Rayonvorsitzenden Juškevičius gegeben, und der leitete sie an die Staatsanwaltschaft weiter. Deswegen werden jetzt unsere Kinder und wir selber vernommen.

Uns wundert es sehr, daß gegen gute Kinder sogar die Staatsanwaltschaft eingesetzt wird, mit den Verbrechern aber versöhnt man sich, deswegen liegt der Gedanke nahe, daß zwischen ihnen ein innerer Zusammenhang besteht. Durch ein derartiges Vorgehen ignorieren die Gottlosen gänzlich die sowjetische Verfassung, die es erlaubt, wenigstens noch in der Kirche zu beten. Unsere Kinder stehlen nicht und rauben nicht, sie stehen auch nicht an Bierkneipen mit einer Flasche in der Hand, und wenn sie beten, dann sollten sich alle darüber freuen, denn die Kirche lehrt nur Gutes. Die gesamte Lehre der Kirche ist auf folgendem Gebot aufgebaut: »Liebe Gott den Herrn von ganzem Herzen, und jeden Menschen wie dich selbst.«

Wir möchten gerne, im Bewußtsein der Verantwortung für die moralische Erziehung der Kinder, Ihre Aufmerksamkeit noch auf eine weitere Tatsache lenken.

Neben unserer Kirche zu Kėdainiai befindet sich auf einer Seite das Schulhaus, auf der anderen der Kaufladen »Vilnis«, in dem man bis jetzt mit Wein und anderen alkoholischen Getränken handelt. Aus diesem Grund

können wir uns der Betrunkenen nicht mehr erwehren, das wichtigste aber, sie geben ein grauenhaftes Beispiel der jungen Generation — den Schülern. Es stimmt, auf Bemühungen der Direktorin der I. Mittelschule und der Abgeordneten dieses Rayons ist diese Frage diskutiert worden, und man kam zu dem Beschluß, daß in dem Kaufladen »Vilnis« ab 1. Mai dieses Jahres keine alkoholischen Getränke mehr geführt werden. Leider sind jedoch all diese Beschlüsse in der Schublade liegengelassen, denn mit Wein wird weiter gehandelt und darüber hinaus wurde noch eine Bierbude hergebracht und auf der Hofseite aufgestellt.

Deswegen protestieren wir gegen derartige Willkür und Unordnung und verlangen:

1. Daß unsere Kinder in Ruhe gelassen und nicht geängstigt werden, weil die sowjetischen und internationalen Gesetze den Eltern das Recht zusprechen, ihre Kinder in dem Glauben zu erziehen, den sie selber bekennen. Ein derartiges Verhalten der Gottlosen untergräbt aber die Autorität der sowjetischen Regierung.
2. Wir verlangen, daß die alkoholischen Getränke und der Bierkiosk, der dem Kaufladen »Vilnis« gehört, so weit wie nur möglich von der Schule und unserer Umgebung entfernt werden.

Am 18. 10. 1981

Es unterzeichneten 491 Gläubige

Rayon Klaipėda

Am 19. April 1981 haben sich die Einwohner der Dörfer Lapės, Piktėikiai, Utriai, Pažvelsiai, Greičiūnai und anderer Dörfer im Rayon Klaipėda, wie auch die gläubigen Mitarbeiter und Pensionäre des Kolchoses »Julius Janonis« schriftlich mit dem Wunsch, an Feiertagen die nächstgelegene Kirche besuchen zu können, an das ZK der KP Litauens wie auch an den Bevollmächtigten des RfR Anilionis gewandt; dazu trugen sie die Bitte vor, auf die Leitung des Kolchoses einzuwirken, damit diese ihnen erlaube, den Autobus des Kolchoses oder einen einer interkolchosischen Organisation zu benutzen. Unter der Erklärung unterzeichneten 50 Gläubige.

Wie es sich später herausstellte, übersandte das ZK der KP Litauens die Erklärung an die örtliche KP Organisation zur Überprüfung. Deswegen ist Anfang Mai 1981 bei dem Absender der Erklärung, Pranas Brauklys, der Sekretär der KP von Gargždai, Rayon Klaipėda, Rudys, vorstellig geworden und teilte ihm mündlich mit, daß er in der Angelegenheit, einen Autobus zu bekommen, nicht helfen könne — »es gebe keinen Autobus und es gebe auch keine andere Möglichkeit.«

Am 22. Mai 1981 wandten sich die Gläubigen wiederholt mit einer gründlicheren Erklärung an den ersten Sekretär des ZK der KP LSSR, P. Griškevičius:

»Wenn wir alle unsere Kräfte dem Kolchos hergeben, verlangt dann nicht die Menschlichkeit, daß der Kolchos, jeglichen Fanatismus vergessend, auch uns helfen würde ... Veranlaßt nicht die unbefriedigende Antwort des Sekretärs der KP von Gargždai, Rudys, sich so zu verhalten, wie sich die polnischen Arbeiter verhalten haben, als die Partei ihren Belangen keine Aufmerksamkeit schenkte? Wenn der Kolchos uns und unseren Kindern nicht die Bedingungen schafft, daß wir gemäß Artikel 52 der Verfassung leben dürfen, dann werden wir vielleicht moralisch dazu gezwungen, ihn zu verlassen und günstigere Lebensbedingungen für uns zu suchen?« — schließt eine Gruppe der Gläubigen des Kolchos »J. Janonis« ihre Erklärung.

Ylakai (Rayon Skuodas)

Am 9. Mai 1980 starb in den Kliniken zu Kaunas die verdiente Lehrerin Birutė Vindašiūtė. Sie arbeitete während des Krieges und die ganze Zeit nach dem Kriege an der Mittelschule zu Ylakai. Auf ihr Bitten wurde sie vor ihrem Tode mit den Sterbesakramenten versehen. Außerdem bat sie ihre Familienangehörigen, daß sie mit kirchlichen Zeremonien beigesetzt würde. Als die Vorsitzende des Exekutivkomitees von Ylakai, V. Zubavičiūtė, der Sekretär des Rayonkomitees der KP von Skuodas Jonas Zalepūga und die anderen Gottlosen der Regierung das vernahmen, führen sie förmlich aus der Haut, daß man durch Versprechungen und Drohungen die Familienangehörigen überrede, die sterblichen Überreste der verstorbenen Birutė ohne Priester zu beerdigen. Sie versprachen, sie auf eigene Kosten zu beerdigen, alle Feierlichkeiten vorzubereiten: für Orchester, Blumen, Kränze zu sorgen und alle Lehrer und Schüler der Mittelschule mitgehen zu lassen. Als die Familienangehörigen erklärten, damit nicht einverstanden zu sein, also nicht gegen den Willen der Verstorbenen handeln zu wollen, begannen sie zu drohen:

»Wenn sie vom Priester beerdigt wird, dann wird kein einziger Lehrer, kein einziger Intellektueller, kein einziger Schüler daran teilnehmen usw.«

Das schüchterte die Familienangehörigen nicht ein. Am 11. Mai fand die Beisetzung statt. Aus ganz Litauen kamen die wahren Freunde der verstorbenen Birutė, ihre gewesenen Schüler, und füllten die Kirche. Der Pfarrer der Pfarrei Ylakai unterstrich in seiner Predigt, daß die Verstorbene uns auch heute noch lehrt, wie man leben und sterben muß.

Anschließend, vom Kreuz angeführt, begleitete eine kilometerlange Trauerprozession den Sarg zum Friedhof. In dieser Menschenmenge fehlten nur die Schüler der Mittelschule von Ylakai und die Mitarbeiter der Verstorbenen — die Lehrer, die dem Verbot der Gottlosen gehorchten. Hinter einem Gebüsch versteckt, beobachteten die Vorsitzende des Ortes, V. Zubavičiūtė, der Rayonsekretär der KP aus Skuodas Jonas Zalepūga und der Stellver-

tretende Redakteur der Rayonzeitung von Skuodas »Mūsų žodis« (»Unser Wort«) J. Kurtinaitis und andere Regierungsgottlose die Teilnehmer der Beerdigung mit Ferngläsern, sie notierten sich in ihre Notizbücher die Namen der Bekannten und die Autonummern, damit sie diese Leute später terrorisieren könnten.

Monate vergingen, aber die letzte und die würdigste Unterrichtsstunde der verstorbenen Birutė nach ihrem Tode gab den Atheisten von Skuodas keine Ruhe. Am 13. Dezember 1980 erschien in der Rayonzeitung von Skuodas »Mūsų žodis« ein Artikel des Stellvertretenden Redakteurs J. Kurtinaitis: »Ko rauda paukštis medžio viršūneje?« (»Warum weint der Vogel im Wipfel des Baumes?«), — in dem gejammert wird, »Warum sie nicht so beerdigt wurde, wie es sich gehört...« Der Verfasser flucht über den Priester K. Arlauskas, den früheren Beichtvater der verstorbenen Birutė, welcher der Verstorbenen die letzten Dienste erwiesen hat. Weiter schreibt er:

»Obwohl schon einige Monate seit der Beerdigung vergangen sind, haben die Einwohner von Ylakai nicht vergessen, daß die Schüler in der Trauerprozession hinter dem Sarg nicht mitgegangen sind, daß die Worte der großen Verehrung und des Dankes unausgesprochen blieben...«

Für den Unmut gab es wahrhaftig Grund genug. Aber wer anders war schuld daran, wenn nicht der Fanatismus der Atheisten von Ylakai und des Rayons Skuodas?

Alle, die an der Beerdigung teilgenommen haben, sind auch jetzt noch angegan von der Grundsatztreue der Familienangehörigen, ihrer großen Liebe und Verehrung zur Verstorbenen; sie sind begeistert darüber, daß sie sich von allen Drohungen nicht erschrecken und durch Versprechungen nicht verlocken ließen.

Žarėnai (Rayon Telšiai)

Am 23. September 1981 schickte der Priester A. Pridotkas an die Oberste Verwaltung für Energie der LSSR eine Erklärung folgenden Inhalts ab:

Die Gläubigen der Pfarrei Žarėnai sind zum größten Teil Arbeiter des Sowjetgutes. Sie arbeiten für den Staat. Im allgemeinen Leben, selbst die Trinkgelage nicht ausgenommen, zahlt man für die Elektrizität 6 Kopeken pro Kilowatt. Wenn dieselben Arbeiter sich in der Kirche zum Beten versammeln, dann müssen sie schon 6 mal teurer pro Kilowatt bezahlen. Jene Bürger, die an atheistischen Versammlungen, an atheistischen Veranstaltungen teilnehmen, zahlen für die Elektrizität überhaupt nichts. Und wenn jemand für sie auch bezahlt, dann zahlt er auch nicht 25 Kopeken pro Kilowatt. Daß jemand ebenfalls 25 Kopeken bezahlt, solche Fakten sind mir unbekannt. Oder kennen Sie vielleicht welche? Wenn die Elektrizität einem Kuh- oder Schweinestall zugeführt wird, nimmt auch niemand von dem Eigentümer

den sechsmal teureren Preis. Wenn aber Elektrizität in einer Kirche installiert wird, dann verlangt man 600 Prozent mehr. Wo ist da die Gerechtigkeit? Ich bitte Sie, mir zu erklären:

1. Aus welchem Grund wird die Elektrizität sechsmal teurer berechnet, wenn sich dieselben sowjetischen Bürger in der Kirche zum Beten versammeln?
2. Warum diese Diskriminierung der Gläubigen, wenn man ihre Lage mit der Lage der Atheisten, der Trinker und der Tiere vergleicht?
3. Wann wird der Preisunterschied von 600 Prozent für dasselbe Kilowatt beseitigt?
4. Vielleicht haben Ihnen andere Behörden einen Hinweis gegeben, von den in der Kirche betenden Gläubigen für die Elektrizität mehr zu verlangen? Dann bitte ich Sie, mir mitzuteilen, wer solchen Hinweis gegeben hat. Ich werde mich an den wenden.

Ich werde auf die Antwort auf alle vier Fragen gemäß den festgesetzten Terminen für Antworten auf Erklärungen der Bürger warten; meine Adresse: 235612 Rayon Telšiai, Žarėnai, Priester Pfarrer Alfonsas Pridotkas.

Kretinga

Die Mitarbeiterin der Bibliothek zu Kretinga, Irena Pelionytė, wurde am 28. Juli 1981 telefonisch aus der Arbeit zum Leiter der Kulturabteilung V. Litvinas befohlen, wo auf sie der Vorsteher des KGB von Kretinga, Kormilcew wartete. Litvinas verließ sogleich sein Arbeitszimmer, und der Tschekist Kormilcew sperrte die Tür ab und sagte dabei, daß er es nicht gern habe, wenn jemand bei einem ernstem Gespräch störe. Auf die Frage der I. Pelionytė, wer er sei, stellte er sich als Vorsteher des KGB vor. Der Tschekist bekundete der Irena sein Beileid wegen ihres vor kurzem verstorbenen Vaters; er beschuldigte den Stalin, daß die Eltern der Irena seinetwegen nach Sibirien gebracht wurden, und begann sie nachher auszufragen, wieviele Freunde der Eucharistie es in Kretinga gebe, wer sie anführe, ob sie die »Chronik der LKK« lese? Irena antwortete, daß sie nichts von diesen Sachen wisse. Der Tschekist begann zu schreien, daß sie lüge, versuchte das Mädchen zu erschrecken, aber es gelang ihm nicht. Dann erzählte er der Irena, daß auch die Priester für sie — die Tschekisten — arbeiten, und daß sie dafür diesen Priestern große Pfarreien zuteilen. Irena wunderte sich, daß der Vorsteher des KGB, Kormilcew, zugab, daß nicht die Kurie die Priester für die Pfarreien ernennt, sondern die Angestellten des KGB.

Anschließend begann Kormilcew die Irena wegen der Šiluva zu verhören und sie auszufragen, wer sie gezwungen habe, an der Prozession teilzunehmen. Irena antwortete, daß zum Beten alle freiwillig gehen: gezwungen

werde man nur, in die Kommjugend einzutreten. Der Tschekist legte dem Mädchen Fotoaufnahmen der Prozessionen der Vorjahre vor und befahl, die Teilnehmer zu identifizieren. Das Mädchen erklärte aber, daß sie zum Beten gegangen sei, nicht aber, um Bekanntschaften anzuknüpfen, und außerdem werde sie keinen Menschen verraten. Erzürnt goß der Vorsteher des KGB Galle über die Jadvyga Stanelytė, den Klosterfrauen, den Jesuiten und den extremistischen Priestern fluchend, daß nur sie, ihm zufolge, die Jugend in die Prozession hineingezogen hätten, und das ist schon Politik.. .

Als er nichts herausbekommen hatte, belehrte der Tschekist die Irena, ihre Kollegen anzulügen, daß Litvinas ihr eine Arbeit gegeben habe, und sie deswegen so lange gebraucht habe und befahl ihr, zu unterschreiben, daß sie von diesem Gespräch niemandem erzählen werde. Die junge Frau unterschrieb nicht. Bei der Entlassung setzte er ihr den Termin für eine neue Begegnung am 14. August um 11 Uhr bei dem Erholungsheim »Pušynas« (»Kieferwald«) in Palanga fest und drohte ihr, wenn sie nicht kommen würde, dann werde er befehlen, sie zu liquidieren.

Kretinga

Am 22. Oktober 1981 wurde Jadvyga Žiliūtė zum stellvertretenden Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Kretinga, A. Dauneckas, befohlen. Im Arbeitszimmer befanden sich A. Dauneckas selbst, die III. Sekretärin des Rayonparteikomitees D. Liutkienė, der Vorsteher der Abteilung für innere Angelegenheiten, A. Akinskas, und die Vorsitzende des Exekutivkomitees der Stadt Kretinga, A. Kubilinskienė.

Kaum daß die Lehrerin das Arbeitszimmer betreten hatte, begann A. Dauneckas sie zu beurteilen:

»Eine frühere Lehrerin, mit Hochschulbildung, jetzt eine Pensionärin, hat eine Wohnung, Telefon, und treibt trotzdem verbrecherische Arbeit: zieht die Jugend in die Kirche, bereitet Versammlungen für die Jugend vor.«

Die O. Liutkienė fügte hinzu:

»Schwärzt der Jugend das Bewußtsein, macht sie unglücklich und schadet so der Allgemeinheit und dem Staat.«

»Wie könnte ich, ein unbedeutendes Menschlein, dem Staat Schaden zufügen, wo sind die Beweise?« fragte Jadvyga Žiliūtė.

»Wir werden Ihre Wohnung zu einer Spelunke erklären!«

»Das ist aber ungerecht. Befände sich hinter der Wand eine richtige Spelunke, und es wird dort Tag und Nacht gesoffen, dann beachtet das niemand.«

»Das ist unser Fehler«, gab Akinskas zu.

Der früheren Lehrerin wurde gedroht, daß sie wegen ihrer religiösen Aktivitäten und wegen des Organisierens der Jugend bestraft werde: zuerst mit einer Geldstrafe, später nähme man ihr die Wohnung weg, dann ihre Pen-

sion, und bringe sie in einem Altenintemat unter, um sie zu »isolieren«.

Weiter ergossen sich Anschuldigungen:

»Sie machen die Jugend unvollwertig, unglücklich, Sie treiben apolitische Arbeit.«

IN DER SOWJETISCHEN SCHULE

Skauvilė (Rayon Tauragė)

An den ersten Sekretär der KP Litauens Griškevičius

Protest

des Priester Vincas Velavičius, wohnhaft in Skauvilė, Tauragės gt. 17.

Mitte Februar dieses Jahres und am 2. März wurden in der Mittelschule zu Skauvilė zwei atheistische Veranstaltungen durchgeführt, an denen teilzunehmen die gläubigen Kinder der oberen Klassen mit Gewalt gezwungen wurden. In den Szenenbildern, Liedern und Gedichten wurde auf vulgäre Weise der Glaube verspottet.

Als Beispiel: die Lehrerin der Klasse IX b inszenierte ein Spektakulum, in dem das Opfer der Hl. Messe verspottet wurde. Ein Mädchen, in einen Umhang mit Kreuzen auf den Schultern und auf der Brust eingehüllt, verspottete in dem Spektakel die Hl. Messe, angefangen von dem Lied »Pulkim ant kelių« (»Wir wollen hinknien«), die Besprengung mit Weihwasser, die Opferung der Hl. Messe, die Konsekration und Hl. Kommunion. In diesem Spektakel wurde ein Gefäß, einem Kelch ähnlich, verwendet, voll mit Bonbons gefüllt, und es wurde die Austeilung der Hl. Kommunion nachgeahmt. Am 12. März dieses Jahres erhebt der Korrespondent Bernardas Šaknys in der »Tiesa« (»Die Wahrheit«) seine Stimme zum Protest gegen den Physiklehrer an der Mittelschule zu Lyduvėnai, der einen Schüler wegen der Nichtvorbereitung der Unterrichtsstunde eigenwillig bestrafte. Er hieß den anderen Schülern, dem liederlichen Schüler einen Sack über den Kopf zu stülpen, und nachher schlugen der Lehrer selbst und die anderen Schüler zu.

Der Korrespondent bemerkt: »Eine Schule — das ist eine Welt des Wissens und der leuchtenden Ideen. Hier lernt das Kind, der Heranwachsende, der Jugendliche, die anderen zu ehren. Im Schulpalast darf von Bosheit, Benachteiligung, Erniedrigung eines Schülers weder die Rede sein, noch einen solchen Gedanken geben.«

Als Pfarrer der Katholischen Kirche von Skauvilė erhebe ich in meinem und im Namen der Pfarrangehörigen, deren Kinder an der Mittelschule zu Skauvilė lernen, Protest dagegen, daß einige gottlose Lehrer derart bar-

barisch den Glauben der gläubigen Schüler und ihrer Eltern verspotten. Derartiges moralisches Lahmschlagen der Kinder ist eine wesentlich schlimmere Sache, als eine Anwendung physischer Strafen. Wir, die Gläubigen, sind fassungslos, daß die Gottlosen jedes Maß verloren haben, und so erscheinen uns die Kirchendiebstähle, die Schändung des Allerheiligsten Sakramentes, die Tatsachen der Überfälle und sogar Morde an Priestern in neuem Licht. Derartig primitive und grobe atheistische Veranstaltungen ergänzen noch die Kader der anderen Verbrechen.

Ich bitte Sie, die tobenden Gottlosen an der Mittelschule zu Skaudvilė zu ermahnen und alle Maßnahmen anzuwenden, damit sich ähnliche Veranstaltungen nicht wiederholen, denn sie machen weder den Atheisten, noch der Sowjetregierung eine Ehre.

Skaudvilė, am 5. 4. 1981.

Pfarrer von Skaudvilė
Priester V. Vėlavicius

Pilviškiai (Rayon Vilkaviškis)

Im Sommer 1981 begann in der Kirche zu Pilviškiai ein Kinderchor zu singen, was gleichzeitig den Lehrern der Mittelschule zu Pilviškis Sorgen verursachte. Als das neue Schuljahr begann, ergriffen sie Maßnahmen, den kleinen Chor auseinanderzujagen. In dieser Arbeit zeichnete sich besonders die Führerin der Pioniere der Schule, die Lehrerin Bakaitienė aus. Für die »Umerziehung« der Jolanta Valinskaitė (Klasse VII a), der Irma Baukutė (Klasse V a) und der Asta Kvirevičiūtė nützte die Lehrerin Bakaitienė die Übungsstunden des Tanzkreises und sogar die gewöhnlichen Begegnungen auf der Straße aus.

Die Lehrerin V. Mekšrienė verbot der Schülerin Kristina Staugaitytė (Klasse VI a), in der Kirche zu singen, und die Mutter des Mädchens versuchte sie zu überreden, sie solle doch ihre Tochter nicht in den Kirchenchor gehen lassen.

Pagiriai (Rayon Kėdainiai)

Am 5.-6. Oktober 1981 wurden folgende Schüler der Mittelschule von Pagiriai in die Staatsanwaltschaft von Kėdainiai vorgeladen: die Viertkläßlerin Rasa Grigaitytė und die Fünftkläßlerin Lina Kilijonaitė, Vida Vyšniauskaitė und Darius Vilčinskas. Hingegangen sind in die Staatsanwaltschaft nur L. Kilijonaitė und V. Vyšniauskaitė. Man fragte die Mädchen aus, wer sie den Katechismus und die Gebete lehre, befahl ihnen, das aufzuschreiben und zu unterschreiben.

Die Pfarreiangehörigen, über ein derartiges Verhalten der Regierungsgottlosen entrüstet, schickten eine Erklärung an den ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Litauens, in der sie gegen eine solche Verfolgung der gläubigen Kinder protestieren und fordern ihn auf, das Recht der Eltern, ihre Kinder nach eigenen Überzeugungen erziehen zu dürfen, zu garantieren.

Unter der Erklärung unterzeichneten 33 Gläubige von Pagiriai.

Kybartai (Rayon Vilkaviškis)

Die Schülerin der X. Klasse an der Mittelschule zu Kybartai, Vida Merkevičiūtė, wurde am 16. November 1981 in das Arbeitszimmer des Direktors der Schule Jonas Dirvonskis vorgeladen. Unterwegs zum Direktor ängstigte die Klassenlehrerin Aldona Strakauskaitė das Mädchen, daß allein dafür, daß sie am 14. November bei ihrer Freundin D. Kelmelytė gewesen sei und dort Geburtstag gefeiert habe, man sie dorthin bringen könne, »wo die Weißbären zu finden sind«.

Der Direktor der Schule J. Dirvonskis erkundigte sich bei ihr, wie die Schülerin am 14. November in die Miliz geraten ist. V. Merkevičiūtė erzählte, daß gleich nach Beginn der Geburtstagsfeier Miliz und einige Sicherheitsbeamte eindringen und, nachdem man ihnen zugesagt hatte, daß sie nach der »Personalienfeststellung« wieder entlassen würden, man sie alle in die Milizabteilung gebracht habe.

Der Schuldirektor fragte die Schülerin hitzig aus, wie ihre Schar heißt, wer sie anführe. Als Merkevičiūtė erwiderte, daß die Jugend einen Geburtstag feierte und daß sie keine Schar kenne, nannte Dirvonskis die Schülerin eine Vagabundin und drohte ihr mit 10 Jahren Freiheitsentzug.

Am 18. November verhörten wiederholt ein dazugekommener Tschekist und der Schuldirektor J. Dirvonskis in der Kanzlei die Vida Merkevičiūtė.

Der Tschekist interessierte sich dafür, wer die Schülerin zum Geburtstag eingeladen habe, ob auch ein Priester dabei gewesen sei, ob das Mädchen beim Gedenken an Vytautas den Großen in Trakai dabeigewesen war, oder in Šiluva... Auf die Fragen, die ihre Freunde betreffen, sagte Vida, daß sie nicht antworten werde. Die Lehrerin Aldona Strakauskaitė und der Direktor J. Dirvonskis waren am meisten darüber erbost, daß in der Wohnung der Familie Kelmelis an den Wänden der Vytis (das Staatswappen des unabhängigen Litauens — Bern. d. Übers.) und die Bilder der Fürsten Litauens hingen. Die Klassenlehrerin Strakauskaitė befahl, daß solche Geburtstage, bei denen sich der Sicherheitsdienst einschaltet, aufhören müßten, und versicherte ihr, daß der Schülerin Vida Merkevičiūtė die Note in Betragen für das angerichtete »Verbrechen« bis ungenügend herabgesetzt werde.

Am 28. Oktober 1981 sagte der Direktor Lisauskas zu dem Schüler der Klasse VIII a in Vilkaviškis, Arvydas Juška vor der ganzen Klasse: »Du hast die Schule besudelt, ich aber werde es ablecken müssen!«

Er nahm den Schüler in sein Arbeitszimmer mit, fragte ihn aus, warum er nach Šiluva gegangen sei und freute sich gleichzeitig, daß die Wallfahrer angehalten worden seien; dem Beschuldigten befahl er, eine Rechtfertigung zu schreiben, der aber verweigerte es. An demselben Tag erklärte die Klassenlehrerin der Klasse VIII a Durneikienė während der Kommjugendversammlung, daß Arvydas in Šiluva die sowjetische Regierung stürzen wollte. Am 30. Oktober verhörte der Direktor den Vater von Arvydas. Der Vater aber gab auf die Fragen beinahe keine Antworten. Noch an demselben Tag haben sie den Arvydas in das »Kinderzimmer« vorgeladen. Er ging zusammen mit dem Vater hin. Auf sie warteten die Inspektorin des »Kinderzimmers« und einige Tschekisten. Wieder ergossen sich Fragen und sie befahlen ihm, eine Rechtfertigung zu schreiben. Arvydas weigerte sich aber auch diesmal mutig, es zu tun.

Dann begannen sie, den Arvydas aus dem Unterricht herauszuholen, mit der Absicht, den Willen des Jungen brechen zu können, es gelang ihnen aber nicht, ihn zum Verräter zu machen.

Medingėnai (Rayon Plungė)

Eine Gruppe von Schülern, die zur Nachbarschaftshilfe aus Klaipėda angekommen waren, stellte sich am 20. September 1981 auf den Kirchhof und blies ihren Zigarettenrauch auf den Priester Paliukas, der mit dem Allerheiligsten Sakrament in der Ablaßfeierprozession um die Kirche ging. Sie fluchten ungeheuerlich, spuckten aus, lachten und spotteten über die Gläubigen, die in der Prozession mitgingen. Bei ihnen war auch ihr Anführer, der sie sichtlich ermunterte, ihren Haß gegen die Religion und die Gläubigen auszudrücken.

Šilutė

Die Lehrerin an den Anfängerklassen der III. Mittelschule zu Šilutė, Bardauskienė, schreibt zwangsweise alle Kinder in die Spaliukai (Oktobristen) ein. Anfang des Jahres 1981 ermahnte Albina Dudonienė die Lehrerin Bardauskienė, sie solle ihren Sohn, den Schüler der I. Klasse Alvydas Dudonis, in die Spaliukai nicht einschreiben. Die Lehrerin Bardauskienė erwiderte darauf:

»Wenn Du damit auch nicht einverstanden bist, ich werde ihn trotzdem einschreiben. Er muß ein Spaliukas sein.«

Der 14. November war als Festtag der Spaliukai dieser Schule angekündigt, und alle Kinder sollten in die Spaliukai eingeschrieben werden. Dudonienė ließ an diesem Tag ihren Sohn nicht in die Schule gehen, damit sie ihn nicht in die Spaliukai einschreiben. Da kamen zu ihr nach Hause die Lehrerin Stankuvienė, die Stellvertreterin des Direktors, Lehrerin Griciūnienė, und die Lehrerin Bardauskienė. Sie versuchten, die Mutter zu bewegen, das Kind doch zu »so einer wichtigen Feier der Kinder« gehen zu lassen. Die Mutter protestierte; ihr Sohn ist kein Spaliukas und er wird zu dem »Fest« nicht hingehen. Die Lehrerinnen versuchten die Mutter umzuerziehen, sie gab aber auf keine Weise dem Zwang der Atheistinnen nach.

Veisiejai (Rayon Lazdijai)

Am 21. Oktober 1981 wurde der Schüler der XI. Klasse an der Mittelschule zu Veisiejai, Mindaugas Juodeikis, in das Arbeitszimmer des Direktors vorgeladen, wo ihm der Tschekist, Leutnant Algis Gylys, entgegnet. Nachdem er sich nach der Gesundheit erkundigt hatte, erklärte er, daß er ihn nicht anwerben wolle wie die meisten denken, sondern sich nur freundlich mit ihm unterhalten. Gylys erkundigte sich bei ihm, wo Mindaugas weiterzulernen gedenke, wunderte sich, warum er sich nicht für eine höhere Bildung vorbereite, sondern beabsichtige, eine Berufsschule zu wählen. Als der Schüler erklärte, daß er wegen der schwierigen materiellen Lage von der Hochschulbildung nicht einmal träumen dürfe, sagte der Tschekist:

»Klar, die Lage ist schwer ... Du hast eine gläubige Mutter ... Deine Mutter ist genau so eine Fanatikerin, wie meine auch... Ich habe aber keine Angst, auch nicht, daß ihr berichtet würde, daß ich das Kreuz in Gudeliai umgeworfen habe, obwohl von mir nicht einmal ein Hauch dageigewesen ist...« (Dieses freche Abstreiten, wo es Tatzeugen gibt, entspricht sehr der sowjetischen Mentalität von der Lüge und der Wahrheit: Wahrheit ist nur das, was der Kommunistischen Partei nützt).

Nach der Selbstrechtfertigung ging der Tschekist zu einem anderen Thema über:

»Du bist ein vernünftiger Mann. Denk nur nicht, daß alles weiterhin so bleiben wird. Die Prozessionen nach Šiluva waren früher auch etwas anderes, jetzt sind sie aber rein politisch, antisowjetisch geworden. So bleibt es künftig nicht, es wird notwendig sein, alle Priester in Gefängnisse zu stecken, die Zeiten des Stalin zurückzurufen ... Wir wissen alles! Wir wissen auch, daß in Leipalingis eine Versammlung stattgefunden hat. Ich weiß, freilich, nicht, ob auch Du dort gewesen bist, aber ich werde es noch herausbekommen. Du gedenkst, in das Priesterseminar zu gehen. Du wirst dort nicht hinkommen, wir werden es nicht zulassen! Du würdest einen reaktionären Priester abgeben!«

Mindaugas erklärte, daß es außer dem legalen Priesterseminar auch noch eines im Untergrund gibt. Der Tschekist versuchte es herabzuwürdigen:

»Na, selbstverständlich, das gibt es. Aber Du begreifst doch, was für Priester das sind — sie haben keine eigene Pfarrei, sie verdienen nichts, das sind nur solche zum Herumschubsen... Und wegen der Weiterbildung, überlege Dir! Wir können Dir helfen, in eine Hochschule einzutreten, wenn Du Deinen Aktivitäten absagst. Jetzt bist Du aber offensichtlich gegen die sowjetische Regierung. Du denkst vielleicht, wir wüßten nicht, daß Du die Untergrundliteratur liest und verbreitest? Wir wissen alles, wir greifen aber nur nicht zu. Ein anderer an meiner Stelle hätte Dich längst zur Ordnung gebracht...« Am Ende des Gesprächs erinnerte ihn der Tschekist daran, daß das Gespräch nur unter ihnen beiden bleiben solle. Der Vorgeladene lachte:

»Schon als Sie zu reden begannen, wußten Sie ganz genau, daß es nicht unter uns beiden bleiben wird.«

Prienai

Nach einem alten Brauch besuchte die Jugend der Pfarrei Prienai während der Osterfeiertage am 19. April 1981 die im Altenheim lebenden alten Leute, von denen 70 Prozent gläubig sind. Die Gesichter der alten Leute leuchteten vor Freude, als die Jugend ihnen einige Osterlieder vorsang und an alle bescheidene Geschenke — Ostereier, Feingebäck und ähnliches verteilte.

Das mißfiel aber dem Direktor Proškus und einigen Mitarbeiterinnen des Altenheimes. Sie versuchten die jungen Leute einzufangen, damit man sie in ein Auto hineinsetzen kann. Gefangen haben sie nur die J. Kazlauskaitė, und ihrer Schwester Marytė nahmen sie das Fahrrad weg.

Der Stellvertreter des Direktors der II. Mittelschule, Kuras, hat die Schülerinnen M. Gudaitytė, L. Banytė und Vida Kaminskaitė im Städtchen angehalten und führte die Mädchen in die Milizabteilung, wo die Beamten sie zuerst einschüchterten, sogar in Einzelzellen einsperrten, und anschließend verhörten, wer noch von der Jugend im Altenheim dabeigewesen sei.

Die Eltern der Mädchen: Kaminskas, Kazlauskienė und Baniėnė, kamen zur Miliz und verlangten entschlossen, die Ursache der Festnahme der Kinder bekanntzugeben und die Kinder freizulassen. Die Milizbeamten ließen die Mädchen frei, ohne irgendwas erklärt zu haben, nur die Mitarbeiterin der Jugendinspektion Zoveckienė schrieb vorher die Namen der Mädchen und ihrer Erzieher auf.

In der Schule spottete die Klassenlehrerin der Klasse IX a, D. Natkevičienė während des Unterrichts über L. Banytė und die anderen Mädchen, weil sie die alten Menschen besucht hatten.

Die Einwohnerin von Šilutė, Kazė Maksvytienė, die in einer katholischen Familie aufgewachsen ist, erzieht auch ihre drei Söhne, die in der I. Mittelschule in Šilutė lernen, in demselben Geist. Da sie gesehen hat, daß die Mitglieder der Gottlosen-Organisationen auf dem Jackenaufschlag ein Abzeichen tragen, heftete die Mutter jedem ihrer Söhne ein Kreuzchen an.

Am 12. Oktober 1981 versuchte die Lehrerin Staškuvienė während der Schulpause dem ältesten Sohn der Maksvytienė, dem Linas Maksvytis (IV. Klasse), das Kreuzchen mit Gewalt wegzunehmen. Die Direktorin der Schule hat ein derartiges Verhalten der Lehrerin Staškuvienė nicht nur nicht mißbilligt, sondern begann auch selbst, den Schüler Linas Maksvytis, seine Brüderchen und die Mutter zu verleumden und zu beleidigen.

Auf Veranlassung der Schuldirektorin Dobranskienė brachte der Lehrer Vilkis am 21. Oktober alle drei Kinder der Familie Maksvytis — den Linas (IV. Klasse), den Stasiukas (IIc Klasse) und den Simas (Ia Klasse) wegen des Tragens der Kreuzchen, in das »Kinderzimmer« der Abteilung für innere Angelegenheiten des Rayons Šiutė.

In einem vollgequalmten Zimmer verhörten vier uniformierte Beamtinnen den Linas:

»Was willst du werden, wenn du groß bist?«

»Ich weiß es noch nicht. Ich bin noch klein«, antwortete der Knabe.

»Du wirst bestimmt ein Priester?«

»Vielleicht werde ich auch ein Priester.«

»Nein! Du wirst kein Priester! Du wirst 8 Klassen beenden, dann wird die Direktorin dich aus der Schülerliste streichen und dich auf das Landwirtschaftstechnikum überweisen.«

»Dann werde ich das Technikum beenden.«

»Dienst du während der Messe in der Kirche?«

»Ja, ich diene.«

»Wir werden an den Pfarrer schreiben, daß du ein Lügner bist und er wird dich vom Ministrieren entlassen. Wie lautet der Name des Pfarrers?«

»Ich weiß es nicht.«

»Du bist ein richtiger Dummkopf, ein Narr, daß du es nicht weißt. Sag, wann nimmst du das Kreuz ab?«

»Erst dann, wenn die Direktorin mein Mütterchen nicht mehi schmähen wird.«

»Schau nur, was für ein Rachsüchtiger! Versprich, daß du es abnimmst. Und wenn nicht, dann tragen wir dich in eine Liste ein und bringen dich in eine Anstalt.«

Erst als der Linas zu weinen begann, riefen sie seine jüngeren Brüderchen Stasiukas und Simukas herein.

»Das Mütterchen hat euch also befohlen, den Lehrern nicht zu gehorchen?«

»Doch, das Mütterchen hat befohlen, den Lehrern zu gehorchen. Nur wenn sie befehlen werden, das Kreuzchen abzunehmen, nur dann sollen wir nicht gehorchen«, erwiderten beide Knaben.

Auch diese Kleinen schüchterten die Beamtinnen des Kinderzimmers mit der Anstalt ein. Anschließend stellten die Beamtinnen eine Aktennotiz her und befahlen dem Linas, sie zu unterschreiben. Die jüngeren Brüderchen konnten noch nicht unterschreiben, deswegen wurde ihnen befohlen, an Stelle der Unterschrift Kreuzchen zu machen.

Adakavas (Rayon Tauragė)

An den ersten Sekretär der KP Litauens P. Griškevičius

Klageschrift

der Bürger Jadvyga Grigaitienė, Marijona Lauraitienė und Jonas Griškus.

In einer Nummer der »Valstiečių laikraštis« (»Landbewohnerzeitung«) im Oktober dieses Jahres befand sich ein Artikel »Anonimas meluoja« (»Der Anonymus lügt«). Unter anderem schrieb S. Mickuvienė, die Verfasserin dieses Artikels:

»Noch ein Einwohner von Panevėžys,, sich »Sakalas« (»Falke«) nennend, schwärzt aus Leibeskräften die Lehrer an, die angeblich die Kinder gläubiger Eltern beleidigen. Wo? An welcher Schule? Welche Lehrer? Darüber — kein einziges Wort. Er weiß, er weiß sehr genau, daß, wenn man konkret schreibt, wenn man den eigenen Namen angibt, dann wird die Redaktion unbedingt Stellung dazu nehmen. Und dann kann es unangenehm werden, unschön, weil diese »Tatsachen« aus den Fingern gesogen sind.«

Wir möchten Ihnen einige Tatsachen der Diskriminierung der Kinder und der Jugend erzählen.

Die Direktorin der Achtklassenschule zu Adakavas, im Rayon Tauragė, Aldona Žašytienė, verspottet während des Unterrichts unsere Kinder wegen des Kirchenbesuchs und verletzt damit die Verfassung der UdSSR, die allen Bürgern der UdSSR die Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert. Zum Beispiel, den Schüler der VII. Klasse Algimantas Lauraitis verspottet sie: »Wozu gehst Du in die Kirche? Der Gott hilft Dir doch nicht.«

Den Schüler Antanas Grigaitis, IV. Klasse, verspottete sie während des Unterrichts:

»Hast Du die Rockschösse des Pfarrers schon geküßt?«

Den Arydas Griškus, Schüler der IV. Klasse, belegt sie mit dem Schimpfwort »Kirchenbesen«.

Wir, die gläubigen Eltern, sind über das derartige Benehmen der Direktorin Aldona Žašytienė unseren Kindern gegenüber sehr verärgert.

Am 31. Oktober 1981

1. »Ausra« (»Die Morgenröte«), Nr. 28 (68). In dieser Nummer findet man folgende Artikel: »Kuriuo keliu?« (»Auf welchem Weg?«) (Ein Blick auf die Geistlichkeit Litauens), »Mūsų kultūros rūpesčiai« (»Die Sorgen über unsere Kultur«), »Lietuviai ir rusai« (»Litauer und Russen«), »Literatūrų lygiatėsiškumas« (»Die Gleichberechtigung« der Literaturen in der Sowjetunion») und anderes.

Die Nummer ist im September erschienen.

2. »Tiesos kelias« (»Der Weg der Wahrheit«), Nr. 20. Erscheinungsdatum der Veröffentlichung — Dezember. Einer der bedeutendsten Artikel — »Der Priester auf der Kanzel«.

3. »Dievas ir tėvynė« (»Gott und das Vaterland«), Nr. 19. Die Veröffentlichung ist Ende des Sommers erschienen. Darin werden die Fragen der christlichen Kultur Litauens, der Russifizierung der Literatur und andere aktuelle Fragen erörtert.

4. »Rūpintojėlis« (»Der Sorgenvolle«), Nr. 17. Das Datum der Herausgabe — der 17. 7. 1981. Die Ausgabe ist dem Eucharistischen Jahr gewidmet. Die Veröffentlichung bringt zahlreiche Briefe der Jadvyga Stanelytė, ein Gesuch an den Hl. Vater, daß der Erzbischof Jurgis Matulevičius schneller seliggesprochen werde, und anderes.

Nachtrag zu Nr. 49 der »Chronik der LKK«:

Die Devotionalienverkäuferinnen während der Pertiunkulaablaßfeier in Telšiai wurden vom Finanzinspektor Vendzinskas vom Kirchhof vertrieben.

LITAUER, VERGISS ES NICHT!

Sergej Kowaliow	Povilas Pečeliūnas	Vytautas Vaičiūnas
Balys Gajauskas	Gintautas Iešmantas	Vytautas Skuodis
Jadvyga Stanelytė	Genė Navickaitė	Petras Paulaitis
Viktoras Petkus	Julius Sasnauskas	Algirdas Statkevičius
Mečislovas Jurevičius	Anastazas Janulis	Antanas Terleckas

und andere tragen die Ketten der Unfreiheit, damit du frei leben und glauben darfst!